

Aus der Arbeit der Denkmalpflege 2007

Der mit veränderter Konzeption und inhaltlich um einen Tätigkeitsbericht mit objektbezogenen Kurzdarstellungen aus der Arbeit der Bau- und Kunstdenkmalpflege erweiterte Jahrgang 2007 unserer Zeitschrift „DenkMal!“ ist bei den Leserinnen und Lesern auf ein breites, ausnahmslos positives Echo gestoßen. Dem Landesamt für Denkmalpflege, das als Herausgeber der Zeitschrift für diesen Tätigkeitsbericht auch inhaltlich verantwortlich zeichnet, ist dieses erfreuliche Votum Bestätigung und Ermutigung zugleich, sowohl auf der Internetseite des Amtes als auch in der Zeitschrift weiter auf eine aktuelle Berichterstattung zu setzen.

Das Jahr 2007 war für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der staatlichen und kommunalen Denkmalbehörden, neben der Erledigung der alltäglichen konservatorischen Arbeit zum Wohle der Kulturdenkmale in Schleswig-Holstein, in hohem Maße auch von Überlegungen und teilweise bereits öffentlich geführten Diskussionen um eine mögliche Neuorganisation der Denkmalverwaltung geprägt. Dabei wurden Varianten für eine gebündelte Aufgabenerledigung in einer zentralen Landesbehörde ebenso kontrovers diskutiert, wie die einer Verlagerung staatlicher Zuständigkeiten auf die kommunale Ebene. Auch der bundesweit einmalige Status der denkmalpflegerisch eigenverantwortlich agierenden Hansestadt Lübeck, in der Rückbetrachtung eine den besonderen Umständen der Nachkriegszeit Rechnung tragende Entscheidung der Parlamentarier von 1958, geriet erneut in den Blickwinkel des Interesses.

Mehr noch fanden Überlegungen zur Neufassung des Denkmalschutzgesetzes die öffentliche Aufmerksamkeit. Der Ankündigung im Koalitionsvertrag folgend, dass im Zuge der Verwaltungsmodernisierung und Deregulierung auch das Schleswig-Holsteinische Denkmalschutzgesetz überprüft werden soll, sind von der im Gesetzgebungsverfahren federführenden Staatskanzlei zahlreiche Vorschläge ausgearbeitet und mit den betroffenen Fachbehörden abgestimmt worden. Das Landesamt für Denkmalpflege unterstützt die wesentlichen Neuerungen, die dem Denkmalschutz 50 Jahre nach Verabschiedung des ersten Denkmalschutzgesetzes in der noch jungen Bundes-

republik verbesserte Möglichkeiten eines bürgernahen und effizienten Handelns eröffnen könnten. Die Einführung einer einheitlichen Denkmaldefinition als Ersatz für die Aufteilung des Denkmälerbestandes in zwei unterschiedliche Wert- und Schutzkategorien macht insbesondere eine Gesamtrevision des zurzeit als „einfache Kulturdenkmale“ lose verzettelten und im Laufe von Jahrzehnten unübersichtlich gewordenen Bestandes dringend erforderlich. In der Verbindung damit macht eine flächendeckende Schnellinventarisierung aller Kulturdenkmale Sinn, die nach einer möglichst kurzen Umsetzungsphase für alle vom Denkmalschutz betroffenen Personen und Institutionen die längst überfällige Planungs- und Rechtssicherheit bringen könnte.

Mit der Einführung des in den meisten Bundesländern praktizierten nachrichtlichen Verfahrens, das die Benachrichtigung der Denkmaleigentümer im Zuge der Veröffentlichung von Denkmallisten vorsieht, wäre neben einer Verfahrensbeschleunigung bei der Unterschutzstellung auch eine Versachlichung im gemeinsamen Miteinander von Denkmalpflege und den Betroffenen zu erreichen. Damit gehörte das zeitaufwändige und personalintensive konstitutive Eintragsverfahren, das Widerspruch und Klage zulässt und leider viel zu häufig zu einer viel zu frühen Frontenbildung führt, der Vergangenheit an.

Zu welchen Ergebnissen auch immer die Überlegungen zur Novellierung des Denkmalschutzgesetzes oder einer Verlagerung von Zuständigkeiten in der Denkmalverwaltung führen: Dass in den Reihen der Betroffenen und in den Denkmalämtern, bei Verbänden und in der Politik wieder aktuell über den Stellenwert des Denkmalschutzes debattiert wird, muss von allen Betroffenen als Chance begriffen werden. Die Denkmalpflege sieht sich in schwierigen Zeiten wachsenden Herausforderungen durch gestiegene Denkmälerzahlen, vermehrten Informationsbedarf und neue Themenschwerpunkte, wie der Umsetzung Energie sparender Maßnahmen an individuell gestalteten Kulturdenkmälern ausgesetzt. So bleibt zu hoffen, dass die positiven Ansätze der Gesetzesnovelle und gegebenenfalls auch die Schaffung neuer Verwaltungsstrukturen sachorientiert diskutiert werden und die Voraussetzungen für eine zeitnahe und erfolgreiche Umsetzung geschaffen werden.

Dr. Michael Paarmann
Landeskonservator

Gerstenscheune auf Gut Bienebek saniert

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Thumbby, Gut Bienebek

In einer landschaftlich beeindruckenden Lage nahe am Ufer der Schlei befindet sich der Hof Bienebek. Südlich des Wohnhauses flankieren zwei reetgedeckte Scheunen aus den Jahren 1717 und 1719 den Garten, der sich nach Süden zu einem Park erweitert. Die östliche Traufseite der so genannten Gerstenscheune aus dem Jahr 1717 verläuft unmittelbar parallel zum ehemaligen Hausgraben. Die Fundamente der Scheune



Sanierte Gerstenscheune auf Gut Bienebek.

aus Feldsteinen wurden ohne weitere Absicherung auf weichen Lehmboden gesetzt und bewegten sich im Laufe der Jahrhunderte dementsprechend in Richtung Graben. Rissiges und instabiles Mauerwerk war die Folge. Außerdem führte die mittlerweile undichte Reeteindeckung zu Schäden an der Dachkonstruktion.



Giebel der Gerstenscheune.

Bereits vor zwei Jahrzehnten konstatierten Denkmalpfleger ein desolates Bild und erkannten, dass die Scheune nur durch eine Grundsanierung gerettet werden könnte. Diese blieb jedoch aus. Der Eigentümer versuchte zwar mit den allernotwendigsten Reparaturen, die mächtige Scheune im Bestand zu erhalten, bis im Frühjahr 2007 jedoch akute Einsturzgefahr drohte und aufgrund der erheblichen Schäden ein Abbruchantrag gestellt wurde. In einem Gespräch mit Vertretern der Denkmalschutzbehörden konnte der Eigentümer davon überzeugt werden, die Scheune nicht vorschnell zu opfern. Eine Kostenschätzung machte deutlich, dass die statisch-konstruktive Sicherung und eine Reeteindeckung nicht ohne die finanzielle Unterstützung verschiedener Förderinstitutionen zu realisieren sein würde.

Da das Land derzeit über das Förderprogramm „Baudenkmalpflege“ des Schleswig-Holstein-Fonds die Möglichkeit bietet, insbesondere auch größere Instandsetzungsmaßnahmen zu unterstützen, konnte die Rettung der Scheune in Bienebek schließlich erreicht werden. Im Sommer 2007 begann die statisch-konstruktive Sicherung des Gebäudes. Nachdem das Reet abgetragen war, wurde zunächst die nicht mehr standsichere Ostwand abgefangen. Mit gitterförmig angelegten Streifenfundamenten, die künftig den Sockel unterstützen sollen, wurde die Ostwand gesichert. Die Holzkonstruktion des Innengefüges bekam nach der Instandsetzung zur Ostwand hin eine stählerne Unterkonstruktion, die die Lasten der Decke und des Dachstuhls mit aufnimmt und so die Außenwand dauerhaft entlastet. Das Mauerwerk wurde repariert und die brüchigen Tore erneuert bzw. repariert. Zuletzt konnte die 1060 m² große Dachfläche neu mit Reet eingedeckt werden. Zur weiteren Sicherung des Mauerwerks trug eine Drainage entlang der Giebelwände und der westlichen Traufwand bei, die binnen kurzer Zeit für ein Abtrocknen der Sockelbereiche und des Fußbodens sorgte.

Die Gerstenscheune ist nun denkmalgerecht instandgesetzt, kann aber – wie viele historische Wirtschaftsgebäude auf unseren Gütern und Bauernhöfen – für einen modernen landwirtschaftlichen Betrieb nur eingeschränkt genutzt werden: So engt in Bienebek die nördlich vorgelagerte Scheune den Zufahrtsbereich ein und die Scheunentore erweisen sich auch hier für eine zeitgemäße Nutzung als zu klein. Erschwerend kommt hinzu, dass eines der Tore zum Hausgraben ausgerichtet ist und keine Durchfahrt zulässt.

Aufgrund dieser widrigen Rahmenbedingungen muss das Engagement des Eigentümers besonders hervorgehoben werden. Durch die Instandsetzung der Gerstenscheune wurde, trotz nicht auskömmlicher Nutzungsmöglichkeiten, die Struktur der Hofanlage erhalten. [Kö]

Das Einfache steckt im guten Detail – ein Kleinviehstall wird zur Praxis

Kreis Rendsburg-Eckernförde, Bissee, Bothkamper Weg 1

Bissee, am westlichen Ufer des Bothkamper Sees gelegen, ist eines der wenigen Dörfer in Schleswig-Holstein, in denen das traditionell-bäuerliche Ortsbild mit den ursprünglichen reetgedeckten Fachhallenhäusern, Katen und den großvolumigen Wirtschaftsbauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch kaum beschädigt ist.

Dieses Ambiente beförderte seinerzeit die Ansiedlung eines gehobenen Gastronomiebetriebs mit Ausstellung von Anti- und Noviquitäten, von dessen Anziehungskraft das Dorf auch heute profitiert. Neben den landwirtschaftlichen Großbauten sind eine erstaunliche An-

zahl kleinerer Nebengebäude der Zeit um 1900 erhalten, die in ihrer Maßstäblichkeit das Dorfbild mit prägen. Die Bauherrin hatte das reetgedeckte Haupthaus von 1852 bereits zu Beginn der 1980er Jahre saniert, das Stallgebäude blieb zunächst extensiv genutzt. In einer neuen Lebensphase bot sich an, die Praxisräume in das Stallgebäude zu verlegen. Das geringe Volumen des Baukörpers und die Vereinbarung, die Luken und Fensterchen, in denen die frühere Funktion und Baugeschichte aufscheint, nicht zu verändern, führten zu unkonventionellen Lösungen. Innere Vorsatzfenster mit minimiertem Spezialbeschlag aus Edelstahl ergänzen die erhaltenen historischen Gussfenster. Die Luken und wenige neue Öffnungen erhielten filigrane Stahlfenster mit nicht konfektionierten Beschlägen, wie sie einst der Landschlosser herstellte. Außen präsentiert sich das Gebäude mit geringfügigen Eingriffen, innen dominiert ein heller, bis in den First geöffneter Einraum. Die Umfassungswände fungieren unauffällig als Strahlungsheizung, so konnte auf Heizkörper verzichtet werden. Der Fichtenboden und die sichtbar belassenen alten Deckenbalken sind lasierend gekalkt, alle Übergänge schwellenfrei, und die gerundeten Leibungen der Bauöffnungen (L.C. lässt grüßen) lassen den Raum licht und weit erscheinen. Mit guten Details ließ sich viel von der Einfachheit und Geradlinigkeit des Stalls bewahren (Architekt Prof. Ludwig Fromm, Berlin). [Ba]



Innere Vorsatzfenster sind bündig in die Wandfläche eingelassen, die Beschläge auf ein Minimum reduziert.



Die bodentiefen Luken erwiesen sich als ideale Lichtöffnungen, die neue Nutzung bildet sich mit der modernen Tür ab.



Ehem. Kleinviehstall in Bissee.

Wiederherstellung der Michaeliskirche in Eutin

Kreis Ostholstein, Eutin, Kirche

Die zwischen Markt und Schloss gelegene St. Michaeliskirche in Eutin ist städtebaulicher Mittelpunkt der einstigen fürstbischöflich-lübeckischen Residenzstadt, eine gewölbte Backsteinbasilika im gebundenen System aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts in reicher spätromanischer Formensprache mit gotischem Chor- und Altarraum aus dem 14. Jahrhundert. Starke Veränderungen im dreijochigen Langhaus wie auch am Äußeren sind in der Spätgotik und Neuzeit vorgenommen worden. Zu den nicht unerheblichen Substanzschäden an Mauerwerk, mittelalterlichem Dachstuhl (Aufmaß S. Zunk) und Ausstattung zählten Setzrisse, mangelnde Verfüzung und Abdeckung, Befall durch Holzschädlinge und starke Verschmutzung durch eine dem Kirchenraum nicht angemessene Heizung. Gut gemeinte Sanierungen haben die Abnahme von Dispersionsanstrichen (mit Glaspuder) und Zementputzen an den Wandflächen und den von Spritzasbest in den Gewölben zur Folge gehabt. Seit der letzten großen Renovierung 1958–1960 waren keine nennenswerten Unterhaltungsmaßnahmen mehr vorgenommen worden, so dass eine grundlegende Instandsetzung seit 2002 wieder anstand, die nun auch Anlass bot zu einem neuen Raumkonzept mit geänderter Eingangssituation nach Süden ebenso wie zur Umgestaltung des Ostchors und zur Wiederbelebung der als Abstellraum genutzten Sakristei als Kapelle (Architekt G. Seidel).



Drehbare Glastür.

Grundriss der Michaeliskirche mit dem neuen Raumkonzept (Zeichnung: Arch. Gunnar Seidel).



Das Kircheninnere 2007 nach umfassender Renovierung, Blick in Richtung Altar.

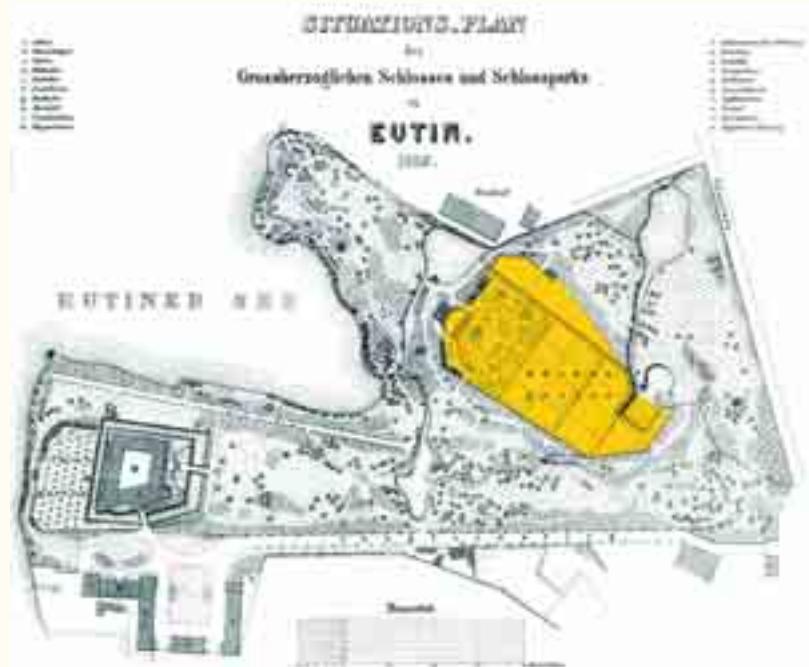
Über den im Pflaster als Labyrinth gestalteten Vorplatz und den Treppenaufgang an der Marktseite gelangt der Besucher jetzt durch das neu gestaltete Südportal in den großzügigen Eingangsbereich der zum Kirchenschiff hin verglasten Südkapelle. Teils restaurierte und teils noch zu restaurierende Epitaphien fanden ihren angemessenen Platz wieder vor den geweißten Wänden des Mittelschiffs, unter den neu verbleiten und überarbeiteten Obergadenfenstern. Die Bankreihen reichen nur noch bis zur Höhe der vom Chorbogen an ihren alten Platz am fünften Nordpfeiler des Mittelschiffs zurückgekehrten Renaissancekanzel. In dem freigestellten Joch vor dem Chorbogen sind nun ein neuer Vor- bzw. Mittelaltar, links davon ein Lesepult und rechts davon die Taufe platziert. Das auf einen eichenen Balken gestellte gotische Kruzifix ist um wenige Zentimeter tiefer gehängt. Es dient gleichsam als Retabel und als Triumphkreuz. Der ohne Bänke nun großräumige Ostchor wurde um eine Stufe erhöht. Die dort aufgestellten, in Norditalien gefertigten Stühle sind nach dem Vorbild der Elisabethkirche Marburg geflochten. Der nun stufenlose Altar wurde nach der Restaurierung der dekorativen und figürlichen Gewölbemalereien im Chor (Restauratorin M. Eifinger) ins Zentrum des Fünf-Achtel-Schlusses nach vorne gezogen. Rechts daneben steht wie gewohnt der siebenarmige Bronzeleuchter. Wenn auch noch provisorisch, fanden dahinter das vom Gottorfer Hofmaler Jürgen Ovens gemalte Altarbild der Auferstehung Christi neben der Predella mit der Darstellung des Abendmahls ihren von 1667 bis 1778 angestammten Platz zurück. Im gotischen Sakristeianbau dagegen rückte der auf dem Dachboden vergessene neugotische, nach seinem Schnitzer benannte Schönfeldt-Altar von 1878 nach seiner Restaurierung wieder in den Blickpunkt (Restauratoren M. Freitag, D. Simmert). [Jo]

Walled Kitchen Gardens in Europe – Erstes Internationales Eutiner Küchengartenkolloquium

Kreis Ostholstein, Eutin, Schloss

Nach den barocken Lustgärten der Residenzen und den ausgedehnten ländlichen Landschaftsparkanlagen des romantischen Zeitalters rückt nun auch die nützliche Gartenkunst und -kultur immer mehr ins Blickfeld der öffentlichen Aufmerksamkeit. Dass einst überall Nutzgärten an den Residenzen und Gütern lagen, dass selbst in den heute so ausgeräumt daherkommenden Kunstgärten Obstbäume wuchsen, Stachelbeerhecken und Erdbeerhügel lagen, ist heute nur noch Fachleuten bekannt. Seit 2005 läuft ein Modellprojekt zur „Revitalisierung des Eutiner Küchengartens“, das mit Mitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und des Landesamts für Denkmalpflege gefördert wurde. Als Abschluss dieser ersten Projektphase traf sich am 23. November 2007 auf Einladung der Stiftung Schloss Eutin in der Alten Küche des Schlosses eine international zusammengesetzte Expertenrunde.

Neben Susan Campbell, die das Standardwerk über englische Küchengärten publiziert hatte, und Fiona Grant, die das 2001 gegründete „Walled Kitchen Gardens Network“ betreut, berichtete Taco Ijzerman von niederländischen Beispielen. Antoine Jacobsohn stellte den wohl berühmtesten Küchengarten der Welt vor: den „Potager du Roi“ in Versailles, der zwischen 1678–1683 von dem berühmten französischen Hofgärtner Jean De La Quintinie (1626–1688) angelegt wurde. Anschließend referierte Heike Palm ausführlich über die Geschichte der Küchengärten Kurhannovers (ab 1714 Könige von Großbritannien und Irland). Tausende von Obstbäumen zierten einst die Boskettbereiche des Großen Gartens in Herrenhausen. Erst 1936 als die Stadt den Garten übernahm verschwanden sämtliche Nutzbäume – im Geist einer missverstandenen „Rebarockisierung“. Seit Anfang der 1990er Jahren wurden einige Obstbäume wieder eingebracht. Die Bayerische Schlösserverwaltung stellte ein Projekt aus dem Veitshöchheimer Schlossgarten vor (Teilrekonstruktion eines zerstörten Bereichs). Die wissenschaftlich fundierten Rekonstruktionspläne wurden von Jost Albert mit den auftretenden Schäden durch Besucher, den didaktischen Vermittlungsmöglichkeiten im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit und mit den vorhandenen Pflegekapazitäten in Beziehung gesetzt. Ein



Historischer Situationsplan mit Küchengarten (koloriert) von Francke, 1862 (Schlossarchiv Eutin 1464).

gartenhistorisch, denkmalpflegerisch und museal-didaktisches ausgewogenes Konzept, das auch noch die Pflegekapazitäten im Auge behält, das modellhaft für Eutin werden könnte. Gerd Schurig von der Preußischen Schlösser- und Gartenverwaltung bestach durch seine akribischen Nachforschungen zu den Nutzgärtnerreien in Potsdam-Sanssouci. Neben einer weiteren kleinen Fläche, sind heute nur noch die Obsttreibereien am Klausberg teilweise in ruinemem Zustand erhalten. Seit Jahren versucht die Stiftung mit unterschiedlichem und wechselndem Erfolg, Teilbereiche der ehemaligen Nutzgartenflächen Initiativen zur Pflege und Bewirtschaftung zur Verfügung zu stellen. Ein Konzept das wenig Kontinuität ermöglicht, allerdings auch kaum Kosten verursacht. Der anlässlich der Landesgartenschau 2002 nach alten Plänen wieder eingerichtete Küchengarten am Schloss Benrath wird im Auftrag der Stadt von einem Sozialträger bewirtschaftet, der von Bioland zertifiziert wurde. Dieses von Herrn Claus Lange vorgestellte Modell entspricht einem öffentlich geförderten Qualifizierungsprojekts wie es in Schleswig-Holstein zum Beispiel zurzeit auf Schloss Glücksburg läuft.

Beim Besuch des Eutiner Küchengartens mit seinen Pflanzhäusern konnten das Hallenser Büro Dressler und das Leipziger Landschaftsplanungsbüro Franz ihre Konzepte und Planungen vorstellen.

Am Samstagvormittag fand das Kolloquium in der Gutsgärtnerei Sierhagen, wo Frau Stolz und Frau Cosmos durch die Gewächshäuser führten, auf der Terrasse des Palmenhauses bei strahlendem Sonnenschein seinen Abschluss. [My]



Flyer der Tagung mit den Tormaten aus dem Gottorfer Codex des 17. Jahrhunderts.

Mit Schwimmbagger und Muskelkraft – Zur Sanierung des Burggrabens

Kreis Ostholstein, Eutin, Schloss

Nachdem die Sanierung des Eutiner Schlosses 2005 abgeschlossen werden konnte, rückt nun das Umfeld und der Schlossgarten verstärkt in den Fokus der Denkmalpflege. Der noch aus dem Mittelalter stammende Burggraben wurde entschlammt und die an einigen Stellen schadhafte Ufermauern instand gesetzt. Nach den bereits im Jahr 2005 durchgeführten Untersuchungen zur Fundamentierung der Ufermauern und zur Sedimentbelastung hatte der Schlossgraben, dessen Wasserstand etwa 3,30 m über dem des benachbarten Eutiner Sees liegt, keine eigene Dichtung, sondern wurde wohl nach der Errichtung des Schlosses in den anstehenden bindigen Geschiebemergel eingegraben. Die Ufermauern aus Findlingen in Trockenbauweise lagen auf einer Holzbalkenlage. Der Graben wurde mit dem Wasser des den Schlossgarten speisenden Lindenbruchgrabens geflutet. An der Nordseite des Schlossgrabens konnten keine Mauerreste mehr ergraben werden. Die Ausbildung der Grabenecken lässt jedoch vermuten, dass auch hier eine Mauer bestanden haben muss. Bei der Untersuchung der Sedimente wurde zunächst festgestellt, dass die Wassertie-

Der Schwimmbagger zur Grabenentschlammung im Einsatz.



Die nördliche Ufermauer erhält ein Fundament aus Eichenbalken.

fen des Schlossgrabens recht unterschiedlich waren: im Südwesten um 1,00 m, was der ursprünglichen Wassertiefe entsprach, im Nordosten aber nur noch bei 0,35 m. Die Sedimente waren teilweise durch Stoffe aus Straßenabwässern belastet.

Im Herbst 2007 begann die Grabensanierung, Planung und Bauleitung oblag dem Hamburger Landschaftsarchitekturbüro EGL. Zunächst wurde der Schlossgraben abgelassen, um die Ufermauern von der Wasserseite an den schadhafte Stellen neu aufzusetzen. An der Nordseite des Schlossgrabens wurde eine neue Trockenmauer aus Findlingen einschließlich der historisch belegten Fundamentierung aus Eichenbalken aufgesetzt. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die historischen, hölzernen Brückenpfeiler der nicht mehr vorhandenen Südbrücke eingemessen, die zu einem späteren Zeitpunkt wieder errichtet werden soll.

Nach der Mauersanierung wurde der Graben erneut geflutet und dann mit einem Schwimmbagger (Spezialgerät der Firma Schwalbe) der Gewässergrund bis zu einer Wassertiefe von 1,00 m entschlammt, wobei zu den Ufermauern ein Sicherheitsabstand von 2,00 m eingehalten wurde.

Schließlich wurde als räumlicher Abschluss zum Parkplatz auf dem Gelände des ehemaligen Nordgartens eine Lindenhecke gepflanzt, in die die noch vorhandenen Stockausschläge der Linden des einst hier verlaufenden barocken Laubengangs integriert wurden. Leider konnte im Zuge der Maßnahme aus brandschutzrechtlichen Gründen die provisorische Baustellenzufahrt an der Nordseite der Schlossinsel noch nicht beseitigt werden. Dies wird erst nach Wiedererrichtung der Südbrücke möglich sein. [My]

Ein Mosaik von Gerhart Bettermann in Fahrdorf und die anstehende Restaurierung

Kreis Schleswig-Flensburg, Fahrdorf,
Mühlenberg 9

Der Künstler Gerhart Bettermann wurde 1910 in Leipzig geboren, siedelte in den 1930er Jahren von Berlin nach Schleswig-Holstein über und verstarb 1992 in seinem Malerhaus bei Winnemark an der Schlei. Er war in erster Linie Maler und Grafiker, schuf jedoch auch Werke aus Metall oder arbeitete mit der Sgraffito- und Mosaiktechnik.

In Schleswig-Holstein sind mehrere Mosaiken von Bettermann zu sehen. Sie befinden sich meist an öffentlichen Gebäuden und nehmen in ihrer Darstellung oft Bezug auf die Nutzung des Gebäudes.

Das Mosaik in Fahrdorf entstand 1962. Es wurde als Kunst am Bau für das 1960 errichtete Kreishaus geschaffen und im Westteil der Gebäudeanlage direkt in ein Mörtelbett auf die Oberfläche des Mauerwerks der Südfassade gebracht. Diese direkte Verbindung von Gebäude und Mosaik war vom Künstler beabsichtigt, damit sein Werk nicht wieder entfernt werden konnte. Es besteht aus verschiedenen Steinen und aufgesetzten Metallelementen. In einem Dreieck sind drei Vögel, die in Richtung Sonne fliegen dargestellt, wobei gegenständliche und abstrakte Motive aufeinander treffen. Die Darstellung ist mit einer Höhe von 7 Metern fast so hoch wie das Gebäude selbst und hat eine Breite von circa 4 Metern.

Heute ist das ehemalige Kreishaus ein Pflegezentrum des Deutschen Roten Kreuzes und das Mosaik befindet sich nicht mehr direkt auf dem Mauerwerk, sondern sitzt, auf eine Platte montiert, vor der Wand. Das Mosaik wurde 1987 in Einzelsegmenten von der Fassade abgenommen, weil es zu starken witterungsbedingten Schäden am Mosaik und an der Gebäudewand gekommen war. Die Fassade des Gebäudes konnte anschließend saniert werden.

Das Mosaik wurde als gestalterisch wertvoll und damit als erhaltenswert erachtet und sollte deshalb auf einen eigenständigen Träger aufgebracht und mit einem Abstand von 3 bis 6 cm wieder an der Fassade angebracht werden. Für die Montage des Mosaiks wurde schließlich im Jahre 1992 eine Restaurierungsfirma beauftragt, die im Zuge dieser Arbeiten auch Fehl-



Ausschnitt des Mosaiks, das unterschiedliche Niveau der Einzelsegmente und Fehlstellen werden deutlich.

stellen und verloren gegangene Steine ergänzte, Risse schloss und einen Überzug aufbrachte.

Leider musste 2005 festgestellt werden, dass sich das Mosaik augenscheinlich in einem sehr gefährdeten Zustand befindet.

Die Oberfläche ist uneben, weil sich die Einzelsegmente in unterschiedlichem Niveau voneinander abheben. Dies ist einerseits auf eine Verformung der Trägerplatte, andererseits auf ein Ablösen des Mosaiks von seinem Träger zurückzuführen. Außerdem muss herausgefunden werden, ob die Trägerplatte noch sicher an der Gebäudewand befestigt ist. Hinzu kommen zahlreiche Fehlstellen im Mosaik, die zum Teil bis auf den Träger gehen. Des Weiteren wird das ästhetische Erscheinungsbild maßgeblich durch den mittlerweile erblindeten Überzug beeinträchtigt, wodurch das Mosaik matt erscheint. Nun besteht dringender Handlungsbedarf und eine Restaurierung des Werkes wird in Angriff genommen. Im Moment laufen die Voruntersuchungen, um das Ausmaß der Schäden einschätzen und die nötigen Maßnahmen planen zu können. [Mall]



Schäden im Detail.

Gesamtansicht des Mosaiks von Gerhart Bettermann in Fahrdorf.



Nikolaikirche in Burg auf Fehmarn

Kreis Ostholstein, Fehmarn-Burg, Kirche

Die Innenrenovierung der Nikolaikirche in Burg auf Fehmarn glückte jetzt im zweiten Anlauf. Bereits 1996 war das durchfeuchtete Sockelmauerwerk der gotischen Backsteinhalle instand gesetzt worden. Das inzwischen durch Austrocknung der Wände verbesserte Raumklima in der Kirche ermutigte den Kirchenvorstand, Architekt Gunnar Seidel nun mit weiteren Arbeiten zu beauftragen. Auf den Innenwänden des aus drei westlichen Jochen gebildeten Schiffs des mittleren 13. Jahrhunderts war letztmalig 1973 eine rote Quadermalerei auf weißem Grund rekonstruiert worden. Die in leicht abgewandelter Form wiederholte erneuerte Raumfassung kennzeichnet das unter kuppeligen Kreuzrippengewölben westfälisch-gerundene Schiff seit der Spätgotik. Davon ließ sich auch der Kirchenvorstand überzeugen, der zunächst an eine Ausweißung der Kirche unter Einbeziehung der Figuren, Wappen und dekorativen Malerei wie der Lilien in den Gewölbekappen dachte.

Erste Probefreilegungen bestätigten frühere Untersuchungen, dass die in Strichbreite von 1–2 cm freihand gezogene Scheinarchitektur mit im Schnitt 50 cm breiten Quadern nicht mehr vollständig ist, aber genügend Anhaltspunkte für eine dem Original nahe kommende Raumfassung bot. Im Bereich der Gurtbogenansicht ließen sich die im Wechsel rot-weiß mit schwarzer Fuge oder schwarz-weiß mit roter Fuge gestalteten Ziegelbänder so korrigieren, dass sie mit ihren wieder hinzugefügten Köpfen auch räumlich in der Seitenansicht wirken. Die hohen Kreuzrippengewölbe und die Wandflächen in dem in mehreren Bauphasen bis Anfang

Das Kirchenschiff mit rekonstruierter Quader- und gereinigter Dekorationsmalerei.



Dekorativ bemalter Pfeiler mit Wulstkämpfer, Gurtbogen und Rechteckrippen des Gewölbeansatzes.

des 16. Jahrhunderts erweiterten Chores mit der im Grundriss polygonalen Apsis zeigen einen sparsamen Renaissancedekor, der nach trockener Abnahme der Oberflächenverschmutzung zu sichern war. Besonders die halbesteinstarken Gewölbe waren durch die Temperaturdifferenz zwischen beheiztem Innenraum und Kaltdach hoher Kondensatfeuchte ausgesetzt, was die stärkere Verschmutzung gegenüber den Außenwänden erklärte.

Vor der Wiederherstellung der Raumfassung durch „butt restaurierungen“ mussten die starken Feuchtigkeitsschäden an Putz und Anstrich behoben und die Wandflächen für einen Neuanstrich mit 9- bis 12-jährigem Sumpfkalk vorbereitet werden. Kräftige Risse in dem 1,30 m starken Außenmauerwerk waren zu schließen. Die chemisch-mineralogische Untersuchung der Baustoffe bestätigte hohe Salzbelastungen und Treibmineralbildung, was den Austausch von Fugen und einzelner Putzflächen zur Folge hatte, auch den von Steinen, die derart abgeschüsselt und zerfallen waren, dass sie keine Druckfestigkeit mehr aufwiesen. Die Bleiverglasung musste fachgerecht vor Ort repariert bzw. in der Werkstatt neu verbleit werden. Der gereinigte Ziegelfußboden aus dem späten 19. Jahrhundert hatte sich teils stark gesetzt und war nachzubessern. Selbstverständlich wurde die elektrische Anlage auf sicherheitstechnische Mängel überprüft und die originalen Strahlenkranzleuchter instand gesetzt. Licht, Akustikanlage und Glocken lassen sich nun von einem zentralen Steuerpult aus bedienen. Die Restaurierung der historischen Ausstattung, neben den Prinzipalstücken auch Schnitzfiguren des 16. und Holzepitaphien des 17. Jahrhunderts, steht in naher Zukunft noch aus. [Jo]

Kupfergalvanoplastiken auf dem Mühlenfriedhof in Flensburg restauriert

Flensburg, Mühlenstraße 50

Bis heute haben sich vier weibliche Kupfergalvanofiguren auf dem Mühlenfriedhof in Flensburg erhalten. Die Figuren stammen vom Ende des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und gehen – mit Ausnahme einer Figur – auf die Produktion der Firma WMF in Geislingen/Steige zurück. Alle Figuren wiesen, nach ihrer rund hundertjährigen Aufstellung im Freien derart erhebliche Schäden auf, dass sie verloren zu gehen drohten.

Die Stadt Flensburg und das Landesamt für Denkmalpflege haben daher gemeinsam entschieden, alle Figuren innerhalb von vier Jahren restaurieren zu lassen, mit dem Ziel, dass sie auch weiterhin auf dem Mühlenfriedhof und – das ist wichtig – auf den Gräbern verbleiben können.

Das Schadensbild, das alle Figuren miteinander verband, war, dass die Oberflächen starke Risse aufwiesen, so dass die Gipskerne mit ihren Armierungen die Figuren immer weiter aufsprengten. Für die Restaurierung aller „Kerngalvanoplastiken“ wurde entschieden, die Gipskerne zu entfernen und die Figuren mit einem neuen, sie stabilisierenden inneren „Korsett“ zu versehen. Soweit möglich, wurden bereits entstandene Deformierungen wieder gerichtet, die Risse wurden gelötet, d.h. sämtliche Oberflächen wurden geschlossen und die Lötstellen dann nachpatiniert. Anschließend wurden alle Figuren mit einem farbig pigmentierten Mikrokristallinwachs überzogen. Diese Oberflächenbehandlung verleiht den Figuren nun einen metallischen Glanz, so dass sie insgesamt wieder an Plastizität und Ausdruck gewonnen haben. Der Wachauftrag, der zukünftig regelmäßig kontrolliert und erneuert wird, vermindert zudem das Risiko, dass erneut Wasser etwa in kleine Risse eindringen kann.

Die Figuren des Flensburger Friedhofes stellen die übliche Katalogware der Firma WMF dar. Es sind Frauenfiguren, darunter ein Engel, die als Trauernde – vorzugsweise auf Frauengräbern – aufgestellt worden sind. Im Einzelnen sind es der Rosen streuende Engel, eine am Grabstein sich anlehnde Trauernde, eine über dem Grab sitzende sowie eine Trauernde, die an der Tür des Jenseits auf Einlass wartet. Sie verkörpert den Übergang vom Diesseits ins Jenseits und erinnert wie die meisten Figuren dieser Zeit an antike Frauendarstellungen. Ihr



Grabmal Krack nach der Instandsetzung der Galvanofigur.

langes Gewand, ein unter der Brust gegürteter Peplos, hält sie mit der linken Hand über der Brust fest – in sich gekehrt umfasst sie mit der rechten Hand einen Lorbeerkranz. Sie lehnt gegen die Tür, stößt sie nicht auf, sondern wartet geduldig auf Einlass. [Ha]



Trauriges Schadensbild der Galvanofigur des Grabmals Krack.



Die Blumenstreuende, Grabmal Loose nach der Restaurierung.

Wandlungen eines Parks – von einem Villengarten zu einem Waldpark

*Flensburg, Kelmstraße 14,
Marineschule Mürwik*

Auch im Jahr 2007 fand in Zusammenarbeit mit der Hochschule Neubrandenburg ein Parkworkshop mit Studierenden statt. Die angehenden Landschaftsarchitekten hatten sich den verwaldeten Garten des Direktoren-Wohnhauses auf dem Marinegelände in Mürwik vorgenommen. Vor 100 Jahren angelegt liegt er in dem auf dem hohen Ostufer der Flensburger Förde breit gelagerten Gebäudekomplex, der 1907–1910 von dem preußischen Regierungsbaurat Adalbert Kelm errichtet wurde. Einst waren die Häuser von repräsentativen Außenanlagen umgeben, die heute jedoch in Teilbereichen verwildert sind oder umgenutzt wurden.

Im Jahr 2006 konnte im Auftrag des Amtes für Bundesbau bereits ein gartenhistorisches Gutachten der Flensburger Landschaftsarchitekten

*Die Workshopgruppe 2007 vor
der Villa des ehemaligen
Direktors.*



Martin Kessler und Christine Krämer die Besonderheit des Gartendenkmals Mürwik herausstellen und Maßnahmen zu Gestalt- und Funktionsverbesserungen entwickeln. Dazu gehörte auch, den kleinen Landschaftsgarten um die Villa des ehemaligen Direktors (heute Ort der Wehrgeschichtlichen Ausstellung) angemessener zu pflegen. Es galt den historischen Altbäumen wieder Luft zum Wachsen zu verschaffen, dafür mussten zahlreiche Stangenge-



Die beiden Bilder – vorher und nachher – zeigen wie die Solitäre behutsam freigestellt wurden.

hölze gefällt werden, die mit dem Bundesforst vorher ausgezeichnet worden waren. Gerade Rotbuchen können in geschlossenen Beständen nicht auf ein Mal freigestellt werden, da sie schnell Sonnenbrandschäden bekommen.

Der Workshop diente dazu, das Wiedereinsetzen der gärtnerischen Pflege anzuregen. Landschaftsarchitekt Dirk Schekatz von der GMSH – Außenstelle Flensburg – hat uns nicht nur vor Ort herzlich betreut, sondern wird auch die weiteren Arbeiten in den Außenanlagen betreuen. Die Finanzmittel dafür wurden bewilligt.

Erst im neuen Jahr, wenn der Frühling kommt, wird man sehen, dass alte Bäumen neu austreiben und sich Wildstauden auf längst verschwundenen Flächen ausbreiten – die kontinuierliche Verwandlung eines Waldes in einen Park hat begonnen. [My]

Uthländisches Reetdachhaus saniert

Kreis Nordfriesland, Galmsbüll, Koogsreihe 6

Mit großem Engagement und unter fachkundiger Begleitung eines in der Nachbarschaft ansässigen Architekten begann der Bauherr 2005 mit den grundlegenden Sanierungsmaßnahmen. Das stattliche Reetdachgebäude wurde laut Zahlenanker der zur Koogsreihe gelegenen Giebelseite 1843 in uthlandfriesischer Bauform errichtet. Der bauliche Zustand des Hauses war zwar keinesfalls hoffnungslos, Sanierungsstau und nicht altbaugerechte Modernisierungsmaßnahmen erforderten jedoch dringend eine denkmalgerechte Instandsetzung. Zunächst wurden daher substanzschädliche Dämmmaterialien, Putze, Anstriche und Versiegelungen im Gebäudeinneren des Hauses beseitigt. Die Fenster erwiesen sich zum Kummer der Denkmalpflege als nicht mehr reparaturfähig. Sie dienten jedoch in Profilierung und Dimensionierung als Vorlage im Maßstab 1:1 für die Anfertigung der neuen Lärchenholzfenster. Die nur 10 mm starke Isolierverglasung erlaubte glasteilende Fenstersprossen und eine Verglasung im Kittfalz. Im Sommer 2006 folgte die Reetdacherneuerung. Das Dach wurde in traditionell handwerklicher Weise genäht, der First mit Grassoden eingedeckt. Im Rahmen der Sanierung des zur Südseite gelegenen Zwerchgiebels am Haupteingang war auch der Ausbau der nachträglich eingebauten Haustür vorgesehen. Auf dem Dachboden fand sich die historische Haustür die nach sorgfältiger Restaurierung einschließlich Montage eines passenden Kastenschlosses gegen die in den 1980er Jahren eingebaute Tür „ausgetauscht“ werden konnte. Auch ein gut erhaltenes originales Fenster mit Zarge und Flügeln lagerte auf dem Dachboden. Um die Schlagläden der nach außen schlagenden Fenster öffnen zu können, hatte man in den Mittelpfosten einen Riegel eingelassen, der die Schlagläden öffnete und durch den Druck der Stahlfeder die Schlagläden schwungvoll aufstieß. Die aufwändigen Arbeiten im und am Gebäude sind noch nicht abgeschlossen; die Familie des Bauherren kann allerdings nun, nach intensiven Instandsetzungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen, auch die sanierten Haupträume des Erdgeschosses wieder nutzen. Als weitere Maßnahme ist unter anderem der Ab-



Reetdachhaus mit Friesengiebel.

bau einer Blechgarage sowie eines späteren Wintergartenbaus vorgesehen. Auch die Wiederherstellung der Gartenanlage nach historischem Vorbild wurde geplant und 2007 bereits schrittweise begonnen. [Ma]



Giebel mit Ankerzahl 1843.



Wieder eingebaute, restaurierte historische Haustür.

Brockdorff-Palais wieder standfest

Kreis Steinburg, Glückstadt, Am Fleth 43

Das Brockdorff-Palais in Glückstadt hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Erbaut wurde es 1631–32, zwei Jahre nachdem sich Dänemark im Frieden von Lübeck nach fünfjähriger Teilnahme vom 30-jährigen Krieg verabschiedet hatte, für den Kommandanten der Stadt, die sich noch im 17. Jahrhundert zur zweitgrößten Dänemarks entwickeln sollte. Benannt wurde das Palais nach den letzten adligen Eigentümern, die es nach verschiedenen vorangegangenen Besitzerwechseln von 1802 bis 1877 bewohnten, zudem war die Brockdorffsche Epoche die längste in der Geschichte des



Brockdorff-Palais in Glückstadt.

Hauses. 1727 war es bereits gründlich umgebaut worden, hatte das heutige Volumen erhalten. Nach Westen waren vier Achsen angebaut, die rückwärtige Kapelle und ein Treppenturm abgebrochen, dafür der Rückflügel und die zweiläufige Treppe eingebaut und die Straßenseitenfassaden verputzt worden. Das ursprüngliche Sichtmauerwerk ist an der Hofseite noch sichtbar, nach holländischer Art aus kleinen gelben



Sparren- und Balkenlage im Dachstuhl des Ursprungsbaus.

Steinen mit einer Horizontalgliederung durch rote Zierbänder errichtet.

Nach Nutzungen als Amtsgericht und Berufsschule gab es Anfang der 1960er Jahre konkrete Abbruchpläne, die aber abgewendet werden konnten. Von 1967 bis 1969 wurde es für die Unterbringung der Stadtbücherei, des Stadtarchivs und des Detlefsen-Museums hergerichtet, 1992/93 erfolgte eine Grundsanierung, die auch die Restaurierung der ortsfesten Ausstattung, so der bemalten Balkendecken beinhaltete. Das 13-achsige Gebäude beherbergt jetzt im Wesentlichen das Detlefsen-Museum mit Exponaten zur Stadt- und Regionalgeschichte. 2006 wurden im Rahmen von Holzschutzuntersuchungen an der oberen Holzbalkendecke erhebliche Mängel festgestellt (Fa. Joseph, Itzehoe). Neben Schäden an Balkenköpfen und Sparrenfüßen stellte man im Ursprungsbau von 1631/32 ein grundsätzliches konstruktives Problem fest: Deckenbalken und Sparren bilden, anders als im Anbau von 1727 keine Gebinde. Das Achsmaß der Deckenbalken beträgt 1,35 bis 1,50 m, das der Sparren 1,50 bis 1,80 m. Sparren und Balken sind also nicht miteinander verzapft. Stattdessen sind die Sparren auf einer kräftigen Schwelle aufgesetzt, die auf der Mauerkrone liegt. Die Horizontalkräfte des Dachstuhls werden so in das Mauerwerk eingeleitet. Durch die ungenügende Verankerung der Sparrenschwelle im Mauerwerk ist der Fußpunkt des Daches kontinuierlich nach außen gedrückt worden und hat dabei die Mauerkrone soweit nach Außen geschoben, dass sich erste Steine aus dem Gesims gelöst haben. Dass das Problem nicht neu ist, zeigten zahlreiche unterschiedlich alte eiserne Anker und Laschen, die die Bewegung jedoch nicht aufhalten konnten. Neben den „normalen“ Reparaturen der Balkenköpfe, Schwellen und Sparrenfüße durch Austausch oder Beihölzer wurde die Fußschwelle unterhalb der Sparren mit stählernen Verbindungen zu den Deckenbalken in ihrer Lage gesichert. Außerdem wurde die zu große Durchbiegung von Deckenbalken durch aufgesetzte verbolzte U-Profile verringert und mit Holzwerkstoffplatten eine neue Rohdecke geschaffen, die gleichzeitig eine aussteifende Deckenscheibe bildet. So kann der Boden wieder als Museumsmagazin genutzt werden (Architekt: Jan-Peter Witte, Plandreieck, Elmsborn; Statik: BKR Ingenieure, Kaltenkirchen). Zur Durchführung der Maßnahmen war ein Fassadengerüst notwendig, das man nutzte, um Farbbefunde von Wand und Fenstern zu erheben (Restaurator: W. M. Hehr, Krempe) und das Gebäude neu zu fassen. Mit dem wieder aufgenommenen belegten früheren Gelbton der Putzfassade nähert man sich dem Erscheinungsbild des ursprünglichen Sichtmauerwerks. [Be]

Portal der Admiralität an neuem Standort

Kreis Steinburg, Glückstadt, Am Reethövel 14

Um 1700 war die Admiralität auf dem hohen Sockel des Vorgängerbaues errichtet worden. Die drei Portale des Hauptgeschosses waren über Brücken mit der Krone des einstigen zwei-einhalb Meter hohen Hafendeiches verbunden. 1970 wurde der Deich nach Erhöhung des Elbdeiches abgetragen, den Portalen Treppenanlagen vorgelegt. 1976 stellte die Glückstädter Heringsfischerei, die die ehemalige Admiralität lange genutzt hatte, ihren Betrieb ein. Das Gebäude wurde als Lager der benachbarten Werft benutzt. Die Unterschutzstellung 1984 verhinderte nicht den weiteren Verfall der Bausubstanz. Gegen Ende des zwanzigjährigen Versuchs der Erhaltung der Glückstädter Admiralität mit einer Fülle nicht finanzierbarer Sanierungsplanungen wurde 2002 die Zustimmung zum Abbruch mit der Auflage erteilt, das prächtige linke Sandsteinportal, das in den früheren Wohnteil führte, auszubauen und in einen neuen Baukörper im Quartier zu integrieren. Auf Grund von umfangreichem Schwammbefall und Wasserschäden war die technische Erhaltungsfähigkeit des Baudenkmals nicht mehr gegeben.

2004 kam es zum Ausbau des Portals und zum Abbruch der Admiralität. Im gleichen Jahr wurden erste Pläne für den Neubau einer Jugendherberge mit 108 Betten und vier Seminarräumen an derselben Stelle vorgelegt. Im Laufe der Planungen gelang es, die Architekten (Berndt + Lutz) davon zu überzeugen, das his-



Altes Portal an neuer Stelle.

torische Portal nicht wie vorgesehen, verschämt und funktionslos, epitaphähnlich an der östlichen Schmalseite einzubauen, sondern selbstbewusst dem Eingang der symmetrischen Hafenfassade vorzustellen. Die notwendige unterstützende Rahmenkonstruktion konnte dabei unauffällig in den mittigen stählernen Fassadenabschnitt integriert werden.

Der Einbau von Spolien ist zum Glück ein seltener Sonderfall in der Denkmalpflege. Hier hält er die Erinnerung an die ehemalige Admiralität und ihr unrühmliches Ende wach. [Be]

Die neue Jugendherberge an der Stelle der alten Admiralität.



Ehemalige Admiralität in ruinösem Zustand.



Vom Wasserturm zum Aussichtsturm

*Kreis Steinburg, Hohenlockstedt,
Am Wasserturm*



Blick in das erneuerte Treppenhaus.

Wasserturm in Hohenlockstedt.



Schon 1983, ein Jahr ehe er seinen Betrieb einstellte, war der 1900 bis 1901 errichtete Wasserturm in Hohenlockstedt als technisches Kulturdenkmal und Wahrzeichen in das Denkmalsbuch eingetragen worden. Zuerst hatte er der Wasserversorgung des Lockstedter Lagers gedient, einem Truppenübungsplatz auf der Lockstedter Heide, später auch der Gemeinde Hohenlockstedt. Am fast 10 Meter hohen Signalmast auf seinem Dach wurde der Warnballon aufgezo-gen, wenn scharf geschossen wurde. Insgesamt wurden hier über eine halbe Million Soldaten ausgebildet, unter anderem während des ersten Weltkriegs ein finnisches Jägerbataillon. In den folgenden Jahren bis 1986 gelang es, den Backsteinrundturm mit auskragendem Wasserbehälter und Verkleidung in Leichtbauweise zu sanieren. An den Kosten hatten der



Treppendetail mit Spendertafeln.

Kreis und das Landesamt erheblichen Anteil; 5.000,- DM steuerte der damalige Ministerpräsident Barschel aus seinem Verfügungsfonds bei.

2007 stand eine neuerliche Sanierung an. Grundsätzlich wurde festgestellt, dass sich der Turm noch in einem technisch ohne weiteres erhaltungsfähigem Zustand befand (Statik: Siegfried Richter, Kaltenkirchen). Es galt vor allem Leckagen an der Dachhaut und Korrosionsschäden an den Treppen und am Tank zu beseitigen. War es in den 1980er Jahren vor allem darum gegangen, das Wahrzeichen für den Ort zu erhalten, im Inneren allerdings auch die historische Treppenanlage und den Wassertank, wurde von der Gemeinde jetzt eine Nutzung zu Ausstellungszwecken und als Aussichtsturm angestrebt. Das führte zu einer Vergrößerung der Eingangsebene und zu einer Galerieebene direkt darüber, einer grundsätzlichen Ertüchtigung der Treppe sowie einer bereichsweisen Öffnung des Wassertanks mit neuer Vertikalschließung und neuem (inneren) Umgang. Letztlich wurde eine Notruf- und Kommunikationsanlage erforderlich und die Befensterung im Turmkopf intensiviert. Sie erlaubt jetzt den Ausblick in alle vier Himmelsrichtungen. Die notwendigen neuen Bauteile orientieren sich am Befund, sind jedoch durch eine leicht abgesetzte Farbgebung zu erkennen. Die Spendertafeln dienen der Absicherung der Treppen und ersetzen die nicht vorhandenen Setzstufen (Architekt: Jan-Peter Witte, Plandreieck, Elms-horn). [Be]

Husum und die 1950er Jahre

Kreis Nordfriesland, Husum, Herzog-Adolf-Straße/Poggenburgstraße

Die kleine Westküstenstadt Husum ist reich an architektonischem Erbe. Da wären das Schloss vor Husum und die Marienkirche zu nennen oder das alte Rathaus, 1601 erbaut und auf seine denkmalgerechte Instandsetzung noch wartend. Viele andere Kleinodien vergangener Jahrhunderte haben sich erhalten und auch Bauten des 20. Jahrhunderts gehören mit zum bedeutenden architektonischen Erbe der Stadt. Entlang der Herzog-Adolf-Straße und der Poggenburgstraße stehen 1952/53 erbaute Mietwohnungshäuser, die nach Plänen des nicht nur für die Nachkriegszeit bedeutenden Architekten Hans Bernhard Reichow (1899–1974) errichtet wurden und eng verwandt mit den Bauten der berühmten Sennestadt (Bielefeld) sind, die Reichow gemeinsam mit Fritz Egge-ling (1913–1966) ab 1956 baute. Der Wettbewerb hierfür hatte 1954 stattgefunden.

Bei den Husumer Gebäuden handelt es sich um fünfgeschossige Stahlbetonskelettbauten, ausgefacht mit einem roten Klinker. Prägend für die langgestreckten Baukörper ist das Farbspiel zwischen rotem Gefach und der weißen tragenden Struktur, dazu die polygonal hervortretenden Balkonloggien aus Sichtbeton sowie die aufwändigen Schornsteinköpfe auf den ansonsten ruhigen Dächern. Die Bauten bilden gemeinsam mit dem Bahnhof, der Kreisberufsschule sowie dem Finanzamt und dem Nissenhaus, ein wertvolles und mehrschichtiges Bauensemble der Moderne des 20. Jahrhunderts. Dabei stellen die Wohnbauten eine wichtige Ergänzung des bestehenden Ensembles aus den 1920er und 30er Jahren dar. Wegen ihres Standortes legte man schon damals besonderen Wert auf die architektonische Qualität. In der Baubeschreibung heißt es entsprechend: „Die besondere städtebauliche Lage rechtfertigt hier auch im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues einmal eine besondere Note“.

Diese besondere Note drohte verloren zu gehen, nachdem die Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA plante, die Fassaden mit einem Wärmeschutzverbundsystem zu überformen. Durch

die sofortige Unterschutzstellung konnte die bereits in ihrer Planung weit fortgeschrittene Maßnahme zwar nicht mehr in allen, jedoch in einigen wesentlichen Teilen noch denkmalgerecht ausgerichtet werden.

So wurde an den Straßenfassaden auf das Wärmeschutzverbundsystem gänzlich verzichtet, die stark geschädigten Balkone wurden im Bestand saniert. Die schweren und weitgehend abgängigen Betonbrüstungen mussten durch leichtere, aber weiterhin geschlossene Brüstungen entlastet werden. Das Dach erhielt eine neue Deckung und die Schornsteine wurden weitgehend erhalten, auch wenn sie nicht mehr alle in Nutzung sind. Auf diese Weise sind das Erscheinungsbild und weite Teile der Substanz erhalten geblieben. Im Inneren des Wohnungsbaus konnte ebenfalls viel erreicht werden. So haben die Treppenhäuser wieder ihre ursprüngliche Farbgebung erhalten (NCS, index, edition 2: Wandflächen S 1005-Y30R, Fußleisten S 3500-G80 Y, Türrahmen S 0502-Y und Treppengeländer S 1020-G30 Y). Details wie Lichtschalter und Klingeln wurden erhalten sowie Lampen und Türgriffe nach historischem Vorbild ergänzt. Die letzte erhaltene Haustür wurde ebenfalls instand gesetzt. Mit der Instandsetzung der Mietshäuser ist Husum ein wichtiger Baustein seiner Stadt- und Architekturschicht erhalten geblieben. [Ha]

Herzog-Adolf-Straße, Wohnbauten von Hans Bernhard Reichow, 1952/53.



Erhalt der Gutsanlage Roest gesichert

*Kreis Schleswig-Flensburg, Kappeln,
Gut Roest*



Blick in die Dielenhalle.

Seit dem Spätmittelalter war die landwirtschaftliche Nutzung des Gutes Roest Garant für den Erhalt und die Erneuerung der Bausubstanz gewesen. Noch 1914 waren ein hartgedecktes Kuhhaus und 1937 nach einem Brand zahlreiche weich gedeckte großvolumige Wirtschaftsgebäude neu errichtet worden. Mit Aufgabe des Betriebs Mitte der 1970er Jahre war der Bestand der vollständig erhaltenen Hofanlage des zu den ältesten Herrensitzen des Landes zählenden Gutes akut gefährdet. Über zwei Jahrzehnte bemühten sich nacheinander zwei engagierte Hamburger Geschäftsleute, das Ensemble zu erhalten (vgl. die Berichte in *Nordelbingen* 47/1978, S. 187; 49/1980, S. 182–183; 54/1985, S. 264–268; 61/1992, S. 232–234 und 64/1995, S. 213–215). Das asymmetrische Doppelhaus von 1590/1641 wurde von jüngeren Einbauten befreit, der Dachstuhl und die Decken statisch gesichert, Wandfassungen freigelegt und ergänzt, Kamine rekonstruiert. Die Wirtschaftsgebäude wurden repariert und teilweise neu gedeckt. Trotz des erheblichen ideellen und finanziellen Einsatzes der neuen Eigentümer und umfangreicher Fördermittel des Landes aus dem sog. 28-Millionen-Programm war ein langfristiger Erhalt nicht gesichert, vor allem weil das Herrenhaus nur gelegentlich zu Wohnzwecken, die Wirtschaftsgebäude aber überhaupt nicht genutzt wurden. Das änderte sich nach einem erneuten Eigentümerwechsel 2005. Inzwischen wird die gesamte Gutsanlage intensiv genutzt: die Wirtschaftsgebäude beherbergen ein Gestüt, das Kavalierhaus dient zusätzlich als Büro und im Herrenhaus wohnt die Eigentümerfamilie. Die



Herrenhaus Roest vom Wirtschaftshof aus gesehen.

große Scheune ist zum Stall und Lager für Stroh und Heu geworden, der Schweinestall zu Werkstatt und Aufenthaltsraum und das Torhaus ebenfalls zum Stall mit Sattelkammer. Dabei konnte die Substanz der seit 1991 geschützten Gebäude weitgehend erhalten werden, da die Boxen im Wesentlichen frei eingestellt worden sind. Lediglich die Paddocks südlich der Scheune mit entsprechenden Wandöffnungen signalisieren die neue Nutzung. Nicht integriert werden konnte das baufällige historische Kuhhaus. An seiner Stelle erhebt sich heute am selben Standort eine für den Betrieb unverzichtbare Reithalle in ähnlichen Dimensionen. Dem Kavalierhaus ist die Umwidmung vom Hof her nicht anzusehen, nach Osten allerdings signalisieren neue Gauben die nun zweigeschossige Nutzung.

Im Herrenhaus wurden eine Vielzahl restauratorischer Befunde gesichert und wieder erlebbar gemacht (vgl. Beitrag von Frau Löffler-Dreyer, S. 63–66). Die speziellen Wünsche der Bauherren an ihr Wohnhaus wurden von den Architekten Krug und Schwinghammer umgesetzt, deren Büro seit 1989 mit der Sanierung auf Roest betraut ist. Neben einer neuen Küche waren entsprechende Sanitärräume zu installieren und der jüngeren Haushälfte eine eigene interne Treppe einzubauen. Das Kellergeschoss erhielt neben der Freitreppe einen zusätzlichen Zugang für die alltägliche Erschließung. In der Dielenhalle im Erdgeschoss wurden die vorgefundene Öländer-Platten mit allen Brüchen und Abnutzungsspuren neu verlegt, in der von den Kinderzimmern gerahmten Halle im Obergeschoss der Höhendifferenz von 22 cm und einer notwendigen konstruktiven Verstärkung wegen über der historischen eine neue Dielenlage eingebracht.

Backhaus und Speicher in direkter Nachbarschaft des Herrenhauses harren noch einer neuen Verwendung, können zukünftigen Raumbedarf abdecken, der sich erst im Betrieb ergibt.

Die veränderten Beziehungen der Gebäude des Hofes zueinander und die Integration der Gesamtanlage in die Kulturlandschaft hat Landschaftsarchitekt Holger Muhs unter Hinzuziehung historischen Materials analysiert und ein gartendenkmalpflegerisches Zielkonzept entwickelt, das in Teilen schon zur Ausführung gekommen ist. Für die Zukunft stellt es mit vorgeschlagenen gezielten Rodungen und Neupflanzungen von Bäumen, Modellierungen des Geländes und der Wiederherstellung des Grabens südlich vom Herrenhaus einen Leitfaden dar, der zu einer weiteren Wertsteigerung des Gutes Roest führen wird. [Be]

Ende gut, Alles gut: das wilhelminische Lotsenhaus in Kiel-Holtenau

Kiel, Kanalstraße 77

Als es im September 1995 unter Denkmalschutz gestellt wurde, war das Haus gerade 100 Jahre alt geworden, aus öffentlichem Besitz in den einer Kieler Wohnungsbaugesellschaft übergegangen, und vom Abbruch bedroht. „Das wie eine Villa wirkende Backsteingebäude mit ein bis zwei Geschossen zeichnet sich durch gotisierende Architekturelemente (Achteckturm mit spitzem Helm, zergliederte Sattel- und Walmdächer, Ziergiebel, Konsolengesimse, profilierte Fenster- und Türeinfassungen) aus; wichtiger Bestandteil der im Rahmen des Kanalbaus geschaffenen Dienstgebäude in der Kanalzone.“ So lautete die bündige Beschreibung des Gebietsdezernenten Gert Kaster vom August 1995. Geplanter Abriss und „Neubau eines villenartigen Gebäudes“ an gleicher Stelle fanden nicht statt. Eine Erweiterung des Ursprungsbaus, die dessen Ende als Kulturdenk-



Nachdem Dachziegel die Betondachpfannen ersetzt haben, und die Fenster sich in historischer Gliederung zeigen, wirkt das Gebäude wieder „aus einem Guss“.

mal nach sich gezogen hätte, kam auch nicht zustande. Im Jahr 2000 ging das Grundstück in Privateigentum über. Mit dem Zugeständnis eines weiteren Neubaus auf dem Grundstück kam die Denkmalpflege dem Eigentümer weit entgegen, der Unternehmer konnte sich in eine denkmalgerechte Planung für den Bestand jedoch nicht finden. Die Standhaftigkeit des Denkmalpflegers trug nachgerade gallische Züge. Der schmähende Vergleich mit einem römischen Imperator, den der verschnupte Investor in der Lokalpresse lancierte, verfehlte seinen Kontrahenten daher meilenweit. Die neue Eigentümerin verzichtete nicht nur gerne auf einen zusätzlichen Baukörper, sondern begann noch im Winter 2006/2007 mit der denkmalgerechten Sanierung, die nach einem Dreivierteljahr abgeschlossen war. Mit naturroten originalähnlichen Tonpfannen, qualitativ modernen Adaptationen der ursprünglichen Fenster und einer dem Original nahen Rekonstruktion der verlorenen Veranda wurde der städtebauliche Wert des Gebäudes wieder unzweifelhaft erkennbar. Die ursprüngliche Farbigkeit im Treppenhaus wurde nach Befund rekonstruiert, ebenso ein Farbdetail im oberen Geschoss. Eine Mischnutzung aus Büro und Wohnen, im ausgebauten Dachgeschoss an den modernen Dreiecksgauben ablesbar, dürfte den Bestand langfristig sichern. Wer hätte nach der mühevollen Vorgeschichte solchen Ausgang zu erhoffen gewagt? (Architekten Ulrich Steuber, Kiel). [Ba]



Rekonstruierte Veranda.



Im Treppenhaus wurde die ursprüngliche Farbfassung an Wänden, Decke und Treppengeländer nach Befund rekonstruiert.

Brandschutzmaßnahmen in der ehemaligen Marineintendantur

Kiel, Düsterbrookter Weg 64



*Portikus der ehemaligen
Marineintendantur
(heute Finanzministerium).*

Die Brandkatastrophe auf dem Düsseldorfer Flughafen, bei der u. a. wegen fehlender Brandschutztüren 17 Menschen das Leben verloren haben und 88 zum Teil schwer verletzt worden sind, hat zu einer Überprüfung der Brandschutzkonzepte in der ganzen Republik geführt. Auch geschützte Baudenkmale genießen nun nicht mehr den Freiraum früherer Jahrzehnte. So sind z. B. in Kiel eine Vielzahl in das Denkmalbuch eingetragener städtischer und Landesbauten von Nachrüstungen betroffen. Bei einem der wenigen gut erhaltenen Zeugnisse offizieller nationalsozialistischer Staatsarchitektur, der 1938 bis 1940 erbauten ehemaligen Marineintendantur, dem heutigen Finanzministerium, ist es dem Architekten Norbert Figge im Auftrag der GMSH gelungen, den Brandschutz im vorgeschriebenen Maß in das Gebäude zu integrieren, ohne die repräsentative Eingangshalle, das Haupttreppenhaus mit breiter Spiraltreppe und die Nebentreppenhäuser zu stören. Die ursprünglichen Pendeltüren zu den Fluren wurden erhalten und die geschosshohen rauchdichten Stahl-Glas-Elemente mit elektrischen Türfeststellern drei bis sieben Meter dahinter angeordnet, wobei die Zimmertüren in diesen Abschnitten nachgerüstet werden mussten. Im Zuge der Baumaßnahmen wurden durch die Restaurierungswerkstatt des Landes-

*Blick in das Haupttreppenhaus
mit Spiraltreppe.*



Pendeltüren wieder in originaler Oberflächenfarbgebung.



Neue Brandschutztür im Abstand zu den originalen Pendeltüren.

amtes die Farbbefunde unter den weiß gestrichenen Türen und Wänden ermittelt. Zutage trat ein dunkler Mahagoniton auf den (Nadelholz-)Türen und eine helles Beige an den Wänden. Die wichtigen Pendeltüren zu den Treppenhäusern und alle ursprünglichen zweiflügeligen Türen zu entsprechend großen Räumen sowie die Wandflächen wurden nach Befund gefasst. [Be]

Neue Nutzung für den Rantzaubau

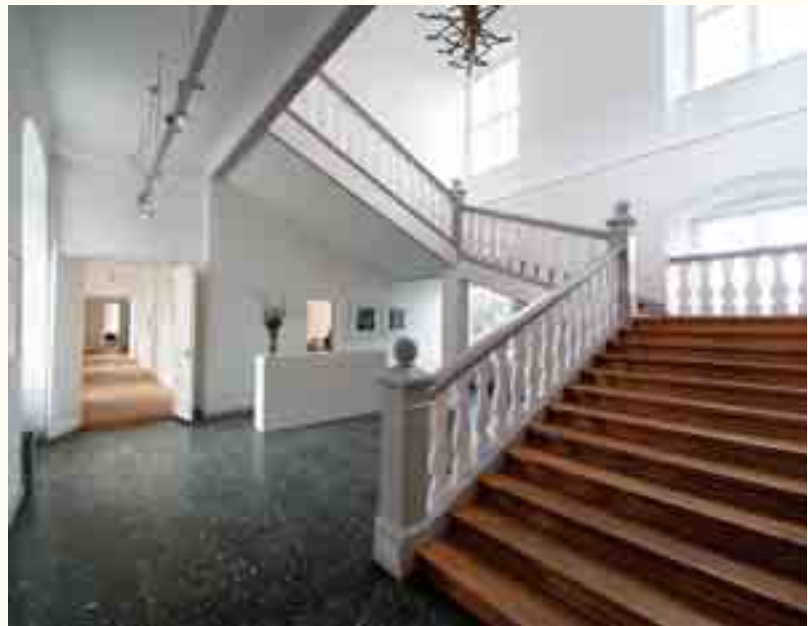
Kiel, Dänische Straße 44

Das historische Kieler Schloss (vgl. S. 5–16) ist weitestgehend 1944 durch Bomben zerstört worden. Ein Teil der Erweiterung des Ursprungsbaus aus dem 16. Jahrhundert, der Westflügel des 1695–97 von Domenico Pelli errichtete Winkelbaus, ist jedoch erhalten geblieben. Nach Ergänzungen an der Nahtstelle zum ab-



Ostseite des sog. Rantzauflügels.

gängigen Südflügel wurde der so genannte Rantzaubau erst als Volkshochschule, später als Museum der Stiftung Pommern genutzt. Nach dem Umzug der Sammlung im Jahre 1999 nach Greifswald fand in den Räumlichkeiten die Millenniumsausstellung der Nordelbischen Kirche „Glauben–Nordelbiens Schätze 800–2000“ vom April bis Juli 2000 statt. An dem dann folgenden Leerstand des seit 1965 geschützten Baues änderte sich auch nach dem Verkauf der gesamten Liegenschaft durch das Land nichts. Es gab viele Interessenten für den repräsentativen Bau in zentraler Lage, die Nutzung des einhüftigen, nur neuneinhalb Meter tiefen Baukörpers mit mittigem offenem Treppenhaus erwies sich jedoch als ausgesprochen schwierig. Erst 2007 gelang es den privaten Eigentümern, einen langfristigen Pachtvertrag mit den Architekten bbp (Brockstedt, Bergfeld, Petersen) abzuschließen, die ihrerseits ein halbes Geschoss vermieten. Im Wesentlichen passten sich die neuen Nutzer den vorhandenen Strukturen an. Der große anderthalbgeschossige Raum im Obergeschoss am südlichen Giebel wird als Zeichensaal genutzt, die anderen Zimmer als Einzelbüros und Besprechungsräume. Dabei



Zentrales Treppenhaus.

wurden zwei unterschiedlich große historische Türöffnungen und eine neu zu schaffende durch drei gleiche Blenden harmonisiert.

Einem tief greifenden Einschnitt wurde zugestimmt. Einerseits sollte der Eingangsbereich mit dem offenen Treppenhaus so wenig wie möglich verfremdet werden, nicht etwa durch einen Arbeitsplatz mit Empfangsaufgaben, andererseits wurde kein elektronischer Empfang mit Kamera, Bildschirm, Mikrofon und Lautsprecher gewünscht. Als Lösung des Problems wurde ein Wandschlitz mit Glastür eingebracht, der den direkten Sichtkontakt des Besuchers mit einer Mitarbeiterin des Sekretariats ermöglicht. [Be]



Zeichensaal eines Architekturbüros.

Das Ringen um das Milchhäuschen

Kiel, Danziger Straße 31

Die Umsetzung des Konzepts der Offenen Ganztagschulen erforderte in der Theodor-Sturm-Schule bauliche Veränderungen. Gilt es doch unter anderem, den Schülern die Möglichkeit zu eröffnen, ein Mittagessen in der Schule einzunehmen. Im Fall der seit 1996 geschützten Schule, einer von 1952 bis 1955 in Pavillonbauweise errichteten ursprünglich 32-klassigen Grund-, Haupt- und Realschule, hatte das Amt für Schule, Kinder und Jugend der Landeshauptstadt Kiel rechtzeitig den Kontakt mit



Milchhäuschen vor dem Umbau.



Milchhäuschen nach dem Umbau.

den Denkmalschutzbehörden gesucht. Einvernehmlich fiel die Entscheidung gegen den Anbau einer Mensa zu Gunsten einer Überdachung des zentralen Innenhofes. Das Amt für Immobilienwirtschaft legte einen Entwurf vor, der den hölzernen Pavillon, aus dem früher die Pausenmilch verteilt worden war, in situ an der Schnittstelle zwischen Pausenhalle und Innenhof, nun Mensa, beließ. Der Baukörper stellt wie ein ähnlicher Kiosk für den Hausmeister im offenen Laubengangsystem ein prägendes, Maßstab bildendes Element dar. Auf Grundlage dieses Entwurfes wurde die denkmalrechtliche Genehmigung erteilt. Wohl auf Wunsch der Nutzer verständigte man sich ein Vierteljahr später auf Dezernentenebene darauf, das Milchhäuschen nun doch nicht zu erhalten und stellte einen Abbruchantrag. Man sähe die optimale multifunktionale Nutzung der Mensa und der Eingangshalle gestört. An anderer Stelle könne man sich den Wiederaufbau vorstellen. Außerdem sei die Finanzierung der Kosten des Erhalts vor Ort von 18.000,00 € nicht gesichert. Bei einer Umsetzung kämen weitere 16.000,00 € hinzu. Dem Abbruchantrag wurde mit der Begründung, dass es gerade vor dem Hintergrund der wesentlichen Veränderung durch den Mensaeinbau gelte, wenigstens die Elemente zu erhalten, die die Unverwechselbarkeit des Kulturdenkmals ausmachen, abgelehnt. Eine Förderung des Landes in Höhe bis zu 10.000,00 € wurde in Aussicht gestellt. Gegen die entsprechende Versagung der Unteren Denkmalschutzbehörde legte der Technische Leiter der Immobilienwirtschaft Widerspruch ein. Die vorgetragenen funktionalen Gründe hätten weiter Bestand.

Zur Befassung des Widerspruchs durch den Denkmalrat kam es dann nicht mehr. Die angebotene Förderung des Landes wurde in Anspruch genommen und das Milchhäuschen, wie ursprünglich geplant, in die Mensa integriert. Am 14. Mai 2007 wurde der Umbau eingeweiht. Noch wird der Pavillon als Litfasssäule benutzt, vorgesehen ist zur Entlastung der neuen Treenanlage wieder eine Getränkeausgabe. Die „Mehrkosten“ für den Erhalt des Milchhäuschens betragen 8.400,00 €. [Be]

Originale Altbäume auch in Alleen erhalten!

Kiel, Eichhofstraße 48–52,
Städtischer Urnenfriedhof

Es ist eine weit verbreitete Meinung, wichtigstes Merkmal einer Allee sei ihr homogenes Erscheinungsbild. Dem ist aber nur bedingt so, denn wegen dieser Überbetonung des Bildcharakters einer Allee wurden bei vielen Replantierungen die Altbäume, das heißt die Reste der originalen Allee, zerstört. Neben dem kulturhistorisch wertvollen Originalbestand gingen so auch wichtige Biotope verloren. Dass dies nicht so sein muss, zeigt ein gelungenes Beispiel einer Alleerestaurierung auf dem städtischen Urnenfriedhof in Kiel.

Zeitgleich mit dem 1916 fertig gestellten Krematorium entstand ein kleiner Urnenhain nach einem Entwurf von Oskar Hoff. Nach Plänen des Kieler Gartenbauinspektors Ferdinand Hurtzig erfolgte 1919/20 eine erste und 1926 die zweite Erweiterung, bei der auch die Mittelachse des Friedhofes durch Verbreiterung und Verlängerung betont wurde. Von zwei Torhäusern aus führte eine kastenförmig geschnittene Kastanienallee zu einem Wasserbecken, an dessen Ende sich ein höher gelegener Buchenhain anschloss. An dieser Achse reihten sich die Grabfelder, die am Ende hippodromförmig zusammenliefen. Diese gartenkünstlerische Anlage ist ein typisches Beispiel für die nach 1900 beginnende Gartenkunstreform, die die architektonische Gartengestaltung wiederentdeckte. Ein monumentaler Brunnen und ein achteckiges Rosarium im östlichen Bereich vervollständigen dieses Bild. Mit der letzten Erweiterung in den 1930er Jahren erreichte der Friedhof seine heutige Ausdehnung.

Die Kastanienallee 1926 mit 19 Baumpaaren angelegt und in der Anfangszeit kastenförmig beschnitten, konnte im Laufe der Zeit, vermutlich seit den Kriegsjahren, nicht mehr in Form gehalten werden. In den Nachkriegsjahren pegelten sich die Pflegemaßnahmen auf einen so genannten „Kopfschnitt“ ein, das heißt die neuen Triebe werden jährlich im Frühjahrsaustrieb an der Astbasis entfernt. So braucht man nur einmal im Jahr zu schneiden und erhält einen kleinkronigen, mehr oder weniger in Form gehaltenen Baum. Diese Maßnahme ist fachge-

recht, solange nur in das einjährige Holz geschnitten wird. Der Baum bildet mit den Jahren aber an den Enden der Äste keulenartige Verdickungen, die manche als hässlich empfinden. Diese wurden bei den Kastanien des Urnenfriedhofes unsachgemäß eingekürzt, das heißt es wurde bis in das Altholz zurückgeschnitten, so dass stärkere Schädigungen an den Bäumen entstanden. Immer mehr Bäume gingen so verloren, zuletzt (2007) mussten noch einmal fünf Kastanien entfernt werden, so dass von ursprünglich 19 Baumpaaren (38 Bäumen) nur noch vier Paare und fünf Einzelbäume (13 Bäume) erhalten waren. Bereits 2005 wurden vier junge Kastanien gepflanzt, allerdings an falsche Standorte, die nicht dem historischen Alleenraster entsprachen.

Da die 13 originalen Kastanien noch vital waren, kam aus konservatorischer Sicht nur eine Ergänzungspflanzung in Frage, das heißt in die Lücken wurden wieder Jungbäume gepflanzt. So wurden im Herbst 2007 13 Rosskastanien nachgepflanzt. Die vier bereits bestehenden Jungbäume wurden an originale Alleebaumstandorte umgesetzt. Vier Baumpaare konnten nicht wieder entstehen, da sie auf der zwischenzeitlich verbreiterten Platzfläche an den Torhäusern und in einer Querachse standen, dieser Platz ist heute aber für die Pflege und Unterhaltung des Friedhofs notwendig. Die Kastanien sollen nun wieder kastenförmig geschnitten werden. [Ho]



Ausschnitt des Übersichtsplans von 1943. Die hellgrün eingezeichneten Bäume wurden neu gepflanzt. Die dunkelgrünen Altbäume konnten erhalten bleiben. Die weißen Baumpaare wurden nicht wieder angepflanzt.

Die Kastanienallee auf dem Urnenfriedhof der Stadt Kiel mit den alten und neuen Bäumen.



Neue Gemeinderäume in der Kirche in Krempe

Kreis Steinburg, Krempe, Kirche



Das restaurierte Kircheninnere nach Osten.

Von einer alle Vorstellungen übertreffenden Schwammsanierung der Kirche St. Peter in Krempe ist 2007 berichtet worden. Zur statischen Sicherung des Gebäudes war 1965–67 zwischen Dachstuhl und den Decken über Emporen und Altarbereich eine U-förmige Stahlbetondecke eingezogen worden. Als „verlorene“ Schalung diente die mit Teerpappe belegte Bodendielung, was eine Ausbreitung des durch Kondensat genährten Schwamms zwischen Pappe und Holz begünstigte. Letztlich waren Fenster, Emporen, Teile der Dach- und Turmkonstruktion betroffen. Zur kostspieligen Instandsetzung erwartete die Kirchenkreissynode einen recht ungewöhnlichen Beitrag der Kirchengemeinde Krempe, als sie vorschlug, das Gemeindehaus zu veräußern und Gemeinderäume, Büro, Küche und Toiletten in der Kirche unterzubringen. Der spätklassizistische Saalbau vom königlichen Landbaumeister Friedrich Chr. Heylmann, 1828–32 nach den Plänen Christian Frederik Hansens errichtet, hatte durch die erfolgreich abgeschlossene Instandsetzung zwar sein Erscheinungsbild wiedergewonnen, in der Substanz aber derart gelitten, dass Kirchen- und Landesamt letztlich dem von Arch. R. Wuttke entwickeltem Raumkonzept zustimmten, das den Einbau der Gemeinderäume auf der Emporenebene vorsah. Das bedeutete die Schaffung eines barrierefreien Zugangs zur Empore, die klimatische und akus-

Kirchenschiff nach Nordosten mit Rampe zum Altarpodest und verglaster Empore.



tische Abtrennung der Räume zum Kirchenraum, und dieses möglichst transparent, um nicht abtrennend zu wirken. Alle Einbauten waren reversibel vorzunehmen, und Umbauten erfolgten in ohnehin erneuerten Bauteilen.

Nicht zu halten war die Stuckdecke mit dem kräftigen Konsolfries im Turmraum (Abguss durch Rest. J. Kulicki). Eine neue Kassettendecke mit durchlaufender Trennfuge zum Außenmauerwerk nimmt nun das zentrale Rundbild auf. Der Besucher der neu geschaffenen Gemeinderäume nutzt eine der beiden dreiläufigen Treppen zur Orgelempore, zu deren Turmseiten ebenerdig die WC-Einbauten ihr Versteck fanden, oder er wird vom Nordeingang über eine rollstuhlgerechte Rampe bzw. die Podeststufen in den südöstlich des Altars gelegenen Raum geführt, der einen schmalen Hubfahrstuhl zur barrierefreien Erschließung der oberen Etage aufnimmt. Im historischen Grundriss wird dieser Trakt als „Prediger oder Beichtstuhl“ angeführt, der zur Küche umgewandelte Raum darüber als „Loge“. Fahrstuhl, Küche und Gemeindebüro werden hinter der Apsis untereinander und als Zugang zur Kanzel durch eine vom Mauerwerk abgesetzte stählerne Brücke verbunden. Auf der Nordseite konnten der geschlossene Emporenbogen wie auch der Bogen in der Apsis zum heutigen Gemeindebüro bzw. Kopierraum wieder geöffnet werden. Die Gemeinderäume auf der Nord- und Südepore sind durch eine rahmenlose Verglasung der Arkadenbogen vom Kirchenschiff abgetrennt. Die durch vertikale Stahlprofile geteilte Ebene liegt vom Schiff aus gesehen hinter den Pfeilern und Bogen. Lediglich die Anschlüsse an die Kämpferprofile waren auszuschneiden. Zu Röhrenbündel geformte Heizkörper vor den Fenstern erlauben eine vom Kirchenraum unabhängige Temperierung dieser Räume, die mit brüstungshohen Schränken, Tischen und Stühlen möbliert sind.

Von all diesen An- und Umbauten erfährt der eigentliche Kirchgänger zu liturgischen Handlungen in der Kirche nur wenig. Das Kircheninnere ist nach restauratorischen Voruntersuchungen in klassizistischer Raumfassung mit Tönungen in Grau, Gelb und Rosa wiederhergestellt (Rest. A. Junken-Warnecke). Der Blick wird auf das restaurierte Altarbild (siehe hier S. 121), die sternbestückte Apsis oder die freigestellte Orgel gelenkt. Die Taufe ist nun in die Mitte des südlichen Gestühlsblocks gerückt, ins Wegekreuz, wie schon im historischen Grundriss vorgesehen. Das Licht fällt wie gehabt durch die Fenster. Die vertikalen Teilungen sind im Gegenlicht kaum wahrzunehmen. Die künstliche Beleuchtung, funktional in die Emporenbrüstung integriert, folgt diesem Lichteinfall. [Jo]

Zur Restaurierung des Altargemäldes der St.-Peter-Kirche zu Krempe

Kreis Steinburg, Krempe, Kirche

Die St.-Peter-Kirche zu Krempe wurde im Jahre 1235 erbaut, brannte jedoch 1814 vollständig ab. Anstelle des mittelalterlichen Backsteinbaus entstand zwischen 1828 und 1835 ein spätklassizistischer Saalbau. Auf dem Turmfundament des Vorgängerbaus erhielt das langgestreckte Gebäude aus gelben Ziegeln einen halb eingezogenen quadratischen Westturm und es wurden Emporen eingebaut. Die Pläne für die gesamte Anlage sollen auf den dänischen Baumeister C. F. Hansen zurückgehen.

Im Inneren des Kirchenbaus wurde in der halbrunden Apsis eine monumentale korinthische Säulenädikula als Kanzelaltar gebaut. An ihrer – der Apsis angepassten und daher flach gebogenen – Rückwand befindet sich das Altargemälde, direkt darüber die Kanzel. Beim Betreten des Kircheninnenraums wird das Gemälde durch seinen zentralen Standort zum Blickfang für jeden Kirchenbesucher. Das Altargemälde stammt von dem Kieler Maler Siegfried Detlev Bendixen und ist 1832 entstanden. Dargestellt ist Jesus bei den Jüngern von Emmaus. Christus begegnet den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Sie bitten ihn zu bleiben, doch erkennen ihn erst, als er während des gemeinsamen Mahls das Brot bricht und segnet. Die drei Männer in Pilgerkleidung sitzen um einen Tisch, wobei Jesus in der Mitte des Gemäldes an der langen Seite des Tisches zwischen den beiden Jüngern dargestellt ist. Der Einfluss der Präraffaeliten auf den Maler des Werkes ist nicht zuletzt an der typischen Farbgebung der Gewänder, die in Grün, Rot und Gelb gehalten sind, zu erkennen.

Eine technische Besonderheit des Gemäldes liegt in seiner ungewöhnlichen Form. Es ist in den halbrunden Bogen der Säulenädikularückwand eingepasst und daher leicht zylindrisch gebogen. Auf der Vorderseite der speziell angefertigten gebogenen Rahmenkonstruktion wurden zwei dünne Nadelholzbretter befestigt, auf die das Leinwandgemälde aufgezogen wurde. Durch das Aufeinandertreffen zweier verschiedener Materialien – den starren Holzplatten und dem flexiblen Leinwandgewebe – kommt es unweigerlich zu Schäden. Durch ihre unterschiedlichen Eigenschaften reagieren sie nicht in gleicher Art auf klimatische Schwankungen. Einige Schäden, die man an diesem Altargemälde beobachten konnte, lassen sich

so erklären: Risse im Leinwandgewebe entstanden, weil das Gewebe den Bewegungen des Holzes nicht standhalten konnte. Beulen in der Leinwand haben sich gebildet, weil sich das Gewebe ausgedehnt hat während die Holzplatten starr blieben.

Im Zuge einer Kirchensanierung musste der Kirchenraum wegen eines Hausschwamm-Befalls geräumt werden. Dabei wurde der desolate Zustand des Gemäldes bemerkt. Daraufhin wurde die Restaurierung des Werkes in die Wege geleitet, die dann während der Sanierung durch die Restauratorin Andrea Junken-Warnecke durchgeführt wurde.

Die Bereiche, in denen sich das Leinwandgewebe großflächig von der Holzplatte abgelöst hatte, konnten mit dem Bildträger verklebt werden, außerdem konnten aufstehende Blasen niedergelegt und die zahlreichen Risse geschlossen werden. Des Weiteren wurde der verbräunte Firnis abgenommen und durch einen neuen ersetzt.

Inzwischen ist die Sanierung des Kirchenraums abgeschlossen, und der Kanzelaltar beeindruckt dank des restaurierten Altargemäldes noch mehr. [Mall]

Der Kanzelaltar nach der Sanierung.



St.-Antonius-Kirche in Neukirchen/Holst.

Kreis Ostholstein, Neukirchen, Kirche



Kirche in Neukirchen.

Die von Graf Adolf IV. von Schauenburg gestiftete, dem Heiligen Antonius von Padua geweihte Kirche besitzt in ihrem Inneren eine der hierzulande seltenen großflächigen Ausmalungszyklen aus gotischer Zeit. Im gewölbten Chorraum der ansonsten flach gedeckten Backsteinkirche von um 1240–45 sind auf den getupzten Wänden und Gewölbekappen zwei einander überlagernde Ausmalungen der Erbauungszeit und des mittleren 14. Jahrhunderts erhalten, deren eleganter Malstil Einflüsse Kölner Künstler vermuten lässt. Neben ornamentalen Friesen und Linien zeigen die Neukirchener Malereien szenische Darstellungen aus dem Leben Jesu zwischen lebensgroßen Apostel- und Engelsgestalten, die in ihrer räumlichen Anordnung als exemplarischer Beleg für Aus-

Blick in den Chor mit seinen wertvollen Malereien.



malungskonzepte in Sakralräumen jener Zeit gelten können.

Der hohe Wert der Neukirchener Chormalereien, die als die kunstgeschichtlich Bedeutendsten im Lande außerhalb von Lübeck und Schleswig eingestuft werden, ist bereits zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung und Freilegung im Jahre 1953 erkannt worden. In deutlicher Abgrenzung zu dem damals hitzig diskutierten Fälscherskandal um die Obergadenmalereien in der Lübecker Marienkirche, war der damalige Landeskonservator Peter Hirschfeld überaus bemüht, die behutsame und fachlich korrekte Umgangsweise des Restaurators Carl Fey-Talmühle mit den Neukirchener Malereibefunden öffentlich herauszustellen. Die moralische Seriosität des restauratorischen Vorgehens, die einem Restaurierungsvorhaben eine gründliche Befunderhebung und maltechnische Analyse voranstellt und dieses mit einer umfangreichen Dokumentation abschließt, hat für die Denkmalpflege in Schleswig-Holstein exemplarische Bedeutung erlangt. In seiner Berichterstattung in der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“ (48. Jg., 1954, S. 81–96) hebt Hirschfeld die „absolute Klarheit der Methode der Restaurierung“ hervor. Diese zielte vorrangig darauf ab, „den Originalbefund als gleichsam sakrosankt zu betrachten“ (a.a.O., S. 82), also keinerlei Ergänzungen an der figürlichen Ausmalung zuzulassen. Lediglich größere Fehlstellen innerhalb der szenischen Darstellungen konnten zum besseren Verständnis konturenlos in gestuften Grautönen malerisch unterlegt werden.

Dieser ethisch hoch stehenden restauratorischen Grundhaltung von 1953 sahen sich auch die nachfolgend in Neukirchen tätigen Restauratoren verpflichtet. 1992 bis 95 reinigte Botho Mannewitz die verschmutzten Oberflächen, lasierte die Hintergründe neu und schloss partiell Putzrisse. Zunehmende Unzufriedenheit in der Gemeinde über das Verblässen der Farben, führte ab 2002 zu raumklimatischen Untersuchungen und Schadenskartierungen, denen umfangreiche konservatorische Maßnahmen durch Christian Leonhardt nachfolgten. Die alljährlich mit Zuwendungen der Denkmalpflege unterstützten Oberflächenfestigungen und Retuschen sollen 2008 beendet sein. Ein 2007 in Neukirchen gegründeter Förderverein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die historischen Chormalereien in ihrem Bestand ablesbar zu erhalten, wobei dem Wunsch nach umfangreicheren Retuschen mit der noch heute gültigen Erkenntnis Hirschfelds von 1953 zu begegnen ist: „Die Kirchengemeinde muss die Aufdeckung des ursprünglichen Bilderschmucks ihrer Kirche erkaufen durch ein Sich-Begnügen mit einem reduzierten, blässeren Farbeindruck und mit nicht vollständig erhaltenen Farbflächen“ (a.a.O., S. 82). [Pa]

Zur Sanierung des „Saldernhauses“ in Neumünster

Neumünster, Haart 28–32

Das in den Jahren 1744–46 vom Amtmann Caspar von Saldern errichtete Rokokopalais ist eines der wenigen baulichen Zeugnisse des alten Neumünsters. Mit den während der britischen Besatzung seitlich angebauten Flügeln und den Resten einer Gartenanlage bildet das Denkmalensemble eine interessante Abwechslung in einer an barocken Gebäuden armen Stadt. Ende 2004 plante die Stadt als Eigentümerin, ihre Musikschule in den Räumen des Palais unterzubringen. Aus denkmalpflegerischer Sicht wurde das Vorhaben kritisch gesehen, da baurechtliche Auflagen zum Brandschutz, aber auch Schallschutzanforderungen bei einer öffentlichen Nutzung dieser Art fast zwangsläufig größere Eingriffe in die historische Substanz erforderlich machen. Zusätzlich zu diesen Problemen war das Gebäude von Hauschwamm befallen. Aufgrund knapper Finanzmittel verzichtete die Stadt Neumünster auf das Einschalten eines im Umgang mit Kulturdenkmälern erfahrenen Architekten, sondern plante und betreute die Baumaßnahme, unter Berücksichtigung des Nutzungskonzeptes, das der Trägerverein entwickelt hatte, von Beginn an selbst.

Da die Seitenflügel aus der Nachkriegszeit keine schützenswerten Einbauten enthielten, schienen sie für die Unterbringung neuer Erschließungsachsen geeignet. Der Nordflügel wurde daher entkernt und mit einem Aufzug versehen. Probleme bereitete der erforderliche zweite Rettungsweg, der ursprünglich in Form einer stählernen Außentreppe an die gartenseitige Fassade des Kernbaus angebracht werden sollte. Um diese optische Beeinträchtigung zu vermeiden, einigte man sich auf den Einbau einer filigranen Treppenspindel in den Veranstaltungssaal im Südflügel. Aus denkmalpflegerischer Sicht wurde diese Maßnahme deshalb akzeptiert, da auf diese Weise Eingriffe in die barocke Substanz vermieden wurden.

Erst im Verlauf der Baumaßnahme stellte sich heraus, dass die genehmigte Planung den Vorstellungen der Nutzer zuwiderlief, da sie den Treppeneinbau als Beeinträchtigung empfanden. Nach langer Diskussion mussten die Denkmalschutzbehörden schließlich den Einbau ei-



Saldernhaus in Neumünster.

ner Fluchttreppe innerhalb des Kernbaus akzeptieren, dies zulasten der barocken Raumstruktur.

Aufgrund nicht abgestimmter Bauausführungen hatten die Denkmalschutzbehörden während des Bauverlaufs mehrfach Rückbauforderungen durchzusetzen. So nivellierte man das Fußbodenniveau zwischen den Nachkriegsflügeln aus, ohne auf die 9 cm höhere originale Fußbodenhöhe des barocken Kernbaus Rücksicht zu nehmen. Da der Einbau von Rampen in die tiefer liegenden Räume nicht akzeptiert werden konnte, musste der gesamte Fußboden wieder aufgenommen und unter Berücksichtigung der historischen Anschlüsse neu eingebaut werden. Auch ein zweimaliges Streichen der Fassaden hätte vermieden werden können, wenn die Denkmalpflege gleich zu Beginn bei der Festlegung eines denkmalpflegerisch verträglichen Farbtons beteiligt worden wäre.

Die Freitreppe an der Gartenseite des Saldernhauses aus historischen Hausteinelementen erwies sich als die ursprüngliche Freitreppe des Eingangsportals. Mit erheblicher finanzieller Unterstützung durch das Landesamt für Denkmalpflege gelang es, die barocke Treppenanlage an ihren ursprünglichen Standort zurück zu versetzen. Gartenseitig musste aus finanziellen Gründen anstelle einer neuen, zweiläufigen Granittreppe eine verzinkte Stahltreppe als Provisorium hingenommen werden.

Das Saldernhaus wird in seiner neuen Verwendung als Musikschule und Versammlungsstätte von der Öffentlichkeit gut angenommen. Durch eine Sanierung des Gartens könnte das Nutzungsangebot sinnvoll ergänzt und die Attraktivität des barocken Denkmalensembles noch wesentlich gesteigert werden. [Kö]



Gartensaaltür mit Freitreppe.



Neue Spindelstreppe.

Sanierung der Villa Wachholtz

Neumünster, Brachenfelder Straße 69

Nach umfangreicher Sanierung und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung konnte die Villa Strömer (heute Villa Wachholtz genannt) im September 2007 im Rahmen einer feierlichen Einweihung ihrer neuen Bestimmung als Museumsbau übergeben werden. Das 1903 nach einem Entwurf des Kieler Architekten Hans Schnittger für den Buntpapierfabrikanten Paul Strömer errichtete Gebäude wurde nach der Übernahme durch den Zeitungsverleger Karl Wachholtz 1924 umgebaut und erfuhr in den Nachkriegsjahren unterschiedliche Nutzungen. Ende 2005 erwarben die Eheleute Brigitte und Herbert Gerisch das Gebäude sowie den dazugehörigen, von Harry Maaß gestal-



Villa Wachholtz.

teten Landschaftspark (siehe hier S. 125), was eine Erweiterung des benachbarten Skulpturenparks der Gerisch-Stiftung ermöglichte.

Die Zusammenarbeit mit den Eheleuten Gerisch als Bauherren und dem Architekten gestaltete sich über zwei Jahre harmonisch und problemlos. Als leider weniger gut erwies sich die Gebäudesubstanz. Nach der Freilegung des



Eingang und Treppenhaus.

Dachgeschosses wurde erheblicher Hausschwammbefall festgestellt, der die Erneuerung der rückwärtigen Dachkonstruktion erforderlich machte. Der Außenputz aus der Umbauphase 1924 war stark zementhaltig und größtenteils nicht mehr kraftschlüssig mit der Wand verbunden. Aufgrund der Nutzungsänderung vom Wohnhaus zum Ausstellungsgebäude musste ein Brandschutzkonzept erarbeitet und eine behindertengerechte Erschließung geplant werden.

Die aufwändige Behebung der Bauschäden hatte eine Verlängerung der Bauzeit zur Folge. Zusätzlich traten im Gebäudeinneren interessante Ausstattungsbefunde unterschiedlicher Zeitstellung zu Tage, deren Sicherung und Restaurierung ebenfalls zu erörtern war. Das große Interesse der Eheleute Gerisch an einer denkmalgerechten Instandsetzung ermöglichte es, die Originalsubstanz sehr behutsam zu bearbeiten. So wurden die originalen Fenster repariert, eine nachgewiesene Fledermausgaube in die rückseitige Dachfläche wieder eingebaut, die Schornsteinköpfe nach historischem Befund wieder hergestellt und der gesamte Außenputz aufgrund massiver Schadensbilder erneuert. Auf der Basis restauratorischer Befunde wurde die Architekturfarbigkeit rekonstruiert, die die Villa nunmehr wieder in ästhetisch besonders ansprechender Weise in Erscheinung treten lässt: Die Wandflächen erhielten ein zartes Gelb, bei etwas heller abgesetzter Bauzier. Eine Überraschung ergab die Freilegung zweier blauer Säulen im Eingangsbereich der Villa aus der Zeit des Umbaus von 1924. Diese gedrunken bauchigen Säulen wurden ebenfalls restauriert und zieren nun als expressionistisches Detail das Portal.

Auch im Inneren wurde äußerst sorgsam mit den Befunden umgegangen. Das originale Treppenhaus konnte freigelegt und überarbeitet werden. Fehlende Jugendstilfliesen in der Küche wurden von einer Fachfirma rekonstruiert. Den filigranen Deckenstuck legten erfahrene Stuckateure frei und ergänzten ihn. Selbst die historisch belegten Wandfarben wurden wieder aufgebracht und komplettieren so den stimmigen Gesamteindruck dieser insgesamt sehr gelungenen Restaurierung.

Nach gründlicher Bestandsaufnahme und Planung konnte auch das Gartendenkmal von Harry Maaß instand gesetzt werden. Es nimmt nun als Teil des Skulpturenparks der Gerisch-Stiftung einen wichtigen Platz in der Kulturszene Neumünsters ein. Villa und Park dokumentieren als wieder erstandenes Gesamtkunstwerk den hohen Anspruch bürgerlicher Wohnkultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts, den zu Entdecken allein schon einen Besuch Wert ist. [Kö]

Wiedersehen zur Rhododendronblüte – Zur Restaurierung des Landhausgartens der Villa Wachholtz

Neumünster, Brachenfelder Straße 69

Der 1924–1926 im Auftrag des bekannten Verlegerehepaars Karl und Else Wachholtz angelegte Landhausgarten in Neumünster stellt einen der wenigen noch gut erhaltenen Landhausgärten von Harry Maaß in Schleswig-Holstein dar. Das seit 1994 in das Denkmalbuch des Landes eingetragene, einst im kommunalen Besitz befindliche Gartendenkmal befand sich vor Beginn der Maßnahmen in einem weitgehend denkmalunwürdigen Zustand. Erst als das Stifter-Ehepaar Brigitte und Herbert Gerisch vor über drei Jahren beschlossen, die zwischenzeitlich bereits in drei Teilen parzellierte und teilweise bebaute Gartenanlage wieder herstellen zu lassen, konnten zahlreiche Räume und Elemente des Gartens repariert, ergänzt und in Teilen, wo neue Nutzungen dies erforderte, neu hergestellt werden.

Die Lindenallee an der Brachenfelder Straße wurde vom Wildwuchs befreit, die Kastanienallee an der Schwale in Teilen replantiert und große Solitäre, wie z.B. die große Hängebuchen-Gruppe im zentralen Gartenteil oder die Blutbuche seitlich der heutigen Caféterrasse konnten erstmal baumpflegerisch versorgt werden.

Die Wiesenfläche des Waldteiles konnte im Hangbereich neu modelliert werden, hier hatte man einfach das Gelände abgeschoben, um Stellplätze anzulegen. Der herzförmige Weg im zentralen Gartenteil wurde ergraben und neu angelegt. Die Trockenmauerwerke des Terrassenbauwerks nach fotografischer Dokumentation neu aufgesetzt. Die ausgewachsenen Rhododendronpflanzen, die alles überwucherten, mussten zurückgeschnitten, teilweise auch ausgegraben werden und fanden in den seitlichen Bereichen wieder ihre Anpflanzung.

Gärtnerischer Höhepunkt neben der Rhododendronterrasse ist der wiedergewonnene Staudengarten mit mittigem Seerosenbecken. Typisch sind der Plattenweg im Rasen und die Auswahl der Stauden. Entwurf und Bauleitung übernahm Frau Dipl.-Ing. Mareile Ehlers aus Hamburg; für die Auswahl an historischen Pflanzen stand Herr Dr. Jörgen Ringenberg zur Seite. Zwar sind keine konkreten Pflanzpläne von Harry Maaß in Neumünster überliefert, aber in seinen zahlreichen Veröffentlichungen und auf Grundlage des Wissens der Zeit wurde



Der ehemalige Staudengarten mit Seerosenbecken nach seiner Wiederherstellung mit Nachbauten von originalen Harry-Maaß-Bänken.

versucht, nur die Pflanzen auszuwählen, die bereits in den 1920er Jahren bekannt waren. Viele dieser Pflanzen sind heute so gebräuchlich geworden, dass zumindest der Gartenconnoisseur nichts Neues wird entdecken können.

Nicht wieder hergestellt wurden restlos verschwundene Gartenteile, wie der einst große Gemüsegarten im östlichen Teil, der durch die Schwalberegulierung von 1958 und die anschließende Neuanlage von Teichen schon lange vollkommen verändert war. Östlich des Hauses zwischen Blutbuche und neuem Anbau, wo sich nun das Café befindet, erstreckt sich eine neue Sonnenterrasse (ehemals Wirtschaftshof) auf der man an warmen Frühlingstagen zukünftig eine Harry-Maaß-Torte wird essen können. [My]



Die Kastanienallee an der Schwale.

Instandsetzung von Dach und Fach bei der Nieblumer Kirche

Kreis Nordfriesland, Nieblum auf Föhr, Kirche



Kleines „Pestfenster“ neben dem Altar.

Für die Ev. Kirche St. Johannis d.T. in Nieblum auf Föhr, die aufgrund ihrer Größe, der reichen Bauzier und Ausstattung auch als Friesendom bezeichnet wird, stand eine mehrere Bauabschnitte umfassende Instandsetzung von Dach und Fach an (Architekt D. Fröhler). Vom einschiffigen Gründungsbau des späten 12. Jahrhunderts aus Granitquadern und Tuff, einem Ableger des jütischen Granitquaderbaus, sind Teile der Nord- und Westwand des Langhauses erhalten. Im 13. Jahrhundert erfolgte die bedeutende Erweiterung nach Osten, zunächst mit Granitquadern begonnen, dann mit Backsteinen weitergeführt. Die Kirche erhielt ihren kreuzförmigen Grundriss mit dem gewölbten Chorquadrant, Halbrundapsis und Querarmen. Die Backsteinaußenhaut des exponierten Inselkirche Wind und Wetter ausgesetzten Friesendoms ist seit Jahrhunderten immer wieder geflickt und erneuert worden, letztmalig 1970/72, so dass über dreißig verschiedene Steinformate anzutreffen sind. 1956 ist die backsteinerne Westwand des mit Lisenen und Bogenfries verzierten frühgotischen Westturms komplett ausgetauscht worden. Auslöser der Mauerwerkssanierung waren Spannungs- und Setzungsrisse, Abplatzungen durch Zementfugenmörtel und Frostschäden, die Salzanreicherung in den Wänden, die im Inneren zu Auskristallisation und Putzschäden führte, korrodierte Maueranker und was sich erst im Zuge der Arbeiten herausstellte, Ausflickungen und Verstärkungen durch Betonverfüllung, Hintermauerwerk aus

Ansicht von Nordosten nach der Mauerwerkssanierung und während der Neueindeckung mit Blei.



Die abgelösten Steinoberflächen zeigen das Ausmaß der Mauerwerksschäden vor der Sanierung.

Kalksandstein und Ablösung der äußeren Schale des Verblendmauerwerks im größeren Umfang. Die Reparatur im Bestand mit durchbindenden Steinen sollte jetzt den vorgefundenen Verbänden, Formaten und Farben folgen und nicht großflächig vereinheitlichen. Die erst in den 1950er Jahren zugesetzten Blendfenster der Ostturm wand konnten wiederhergestellt, das kleine „Pestfenster“ rechts neben dem Altar wieder geöffnet werden.

Am Schieferdach hatten Leckagen und eine mangelhafte Entwässerung zu Fäulnis und Schwammbefall besonders der Sparrenfußpunkte, Stichbalken und Schwellen geführt. Einhergehend mit der Schwammsanierung wurde die Neueindeckung mit Blei auf Lärchenvollholzschalung mit Pappe vorbereitet. Nur noch der Turm, die Apsis, hier war eine Platte mit der Jahreszahl 1794 versehen, und die Strebepeiler trugen eine auch für andere Inselkirchen überlieferte Bleideckung. Aus den Quellen ist bekannt, dass noch 1844/46 das Bleidach der Friesendoms an verschiedenen Stellen erneuert worden ist. Die an der Westküste wenig geeignete Schiefereindeckung des Schiffs von ca. 1888/89 ließ sich mit vertretbarem Aufwand jetzt nicht mehr erhalten. Die Wahl des Bleidachs, das der Kirche das über Jahrhunderte typische Erscheinungsbild wiedergibt, entsprach letztlich einer großflächigen Reparatur. Unerwartete Mehrkosten ergaben sich durch die Verteuerung der Rohstoffpreise während der Dachdeckerarbeiten. In einem vierten Bauabschnitt wollen sich der Kirchenvorstand und der Förderverein St. Johanniskirche e.V. an die Sanierung des mit salzbelasteten Putzen behafteten Kircheninneren und die dringend erforderliche Restaurierung der Ausstattung machen. [Jo]

Vom grünen Dickicht zum strukturierten Raum – Baumpflegemaßnahmen in einem alten Gutspark

*Kreis Herzogtum Lauenburg,
Niendorf an der Stecknitz, Gut Niendorf*

Viele der ehemals rund 300 Gutsgärten im Lande wurden im Laufe der letzten vier Jahrzehnte aufgeforstet oder sind nach Aufgabe der Pflege unrettbar zerstört. Der seit 1993 in das Denkmalsbuch eingetragene Landschaftspark in Niendorf an der Stecknitz wird dagegen von seinen Besitzern liebevoll gepflegt. Eine fachgerechte Pflege des Altbaumbestands – die gerade im Kronenbereich durch den Einsatz von Hubarbeitsbühnen teuer ist, kann ohne öffentliche Förderung kaum geleistet werden. In diesem Jahr beteiligte sich der Kreis Herzogtum Lauenburg an den Kosten. Trotzdem wächst der Park in einigen Bereichen zu. Unter der Leitung des Forstwirts und Ingenieurs für Landschaftsarchitektur Rainer Deuter, Güstrow, arbeitete eine kleine Gruppe eine Oktoberwoche lang im Park, um die Verwilderungen zurückzudrängen. So konnte ein Grabenverlauf sowie die



Der seitliche Wildwuchs überwucherte schon den Weg und bedrängte den Solitär (Tulpenbaum) auf der freien Parkwiesenseite. Der Saum wurde auf die Altbaumbestände zurückgeführt – Luft und Licht fallen wieder hinein.



Die Reste des alten Burggrabens waren im Sommer nicht mehr zu erkennen, hier wurden die Uferränder freigeschnitten unter Erhalt einzelner Bäume, wie wertvolle Hainbuchen, die mit Ihren Kronen noch einen gewissen Schatten geben, so dass die Kraut- und Staudenschicht im darauf folgenden Jahr nicht überhand nimmt.

Hauptblickachse vom hinteren Parkteil zum Herrenhaus freigeschnitten werden. Die differenzierten Saumränder zwischen waldähnlichen Gehölzbeständen und den großen Parkwiesen wurden insbesondere vom Ahornwildaufwuchs befreit und die Waldbestände gelichtet. [My]

Zur Restaurierung des Ostenfelder Taufsteins

*Kreis Nordfriesland, Ostenfeld,
Winnerner Straße*



Taufstein in seiner Neufassung.

Der um 1200 n. Chr. datierte, romanische Taufstein aus der St.-Petri-Kirche in Ostenfeld bei Husum gehört zu den ältesten Taufsteinen in Schleswig-Holstein. Vermutlich stammt er noch aus der mittelalterlichen Vorgängerkirche. Er ist aus rotem Granit gehauen und präsentierte sich zuletzt sehr unansehnlich mit einer Granit imitierenden Beschichtung in Anlehnung an die Varietät von Bohus. Darauf war ein hochglänzender Lacküberzug aufgetragen worden. Die Taufe ist zweiteilig gearbeitet, bestehend aus Cuppa und Basis. Die Verbindungsfuge am profilierten Schaft hatte sich gelockert und war mit einer grob montierten Kupfermanschette stabilisiert worden. Die Sicherung der Fassungsbefunde mit Laboranalyse ergab, dass die fein gespitzen und vertieft herausgearbeiteten Details wie Halbkreisbögen der Cuppa



Taufstein vor der Restaurierung.



Taufstein während der Neufassung, links Freilegungsdokument.

und die sich überschneidenden Linien der Basis unter mehreren einfarbigen Überfassungen (Grau, Beigebraun, zuletzt Rotbraun) noch ihre mittelalterliche Polychromie mit Mennigerot und Bleiweiß mit Ausmischungen trugen. Da alle Versuche zur kompletten Freilegung u. a. auch mittels Laser sich als zu aufwändig und schwierig herausstellten, erfolgte eine Neufassung nach Befund mit selbst hergestellten Temperafarben unter Zugabe von Ei und Leinöl. Ein zuvor aufwändig freigelegter vertikaler Fassungsstreifen ist zur Dokumentation der originalen Fassung und ihres Zustandes belassen worden. Da die untere Kante des Taufsteins infolge der regelmäßigen Pflege des Fußbodens keine Polychromie mehr aufwies, wurde der Taufstein durch eine untergelegte Granitscheibe leicht erhöht. Die Kupfermanschette wurde entfernt. Die restauratorischen Arbeiten führten Sophie Haake und ihr Mitarbeiter Niklas Underwood aus, die handwerklichen Arbeiten wie Umsetzen und Neuverfugen erledigte Firma Kolbe Naturstein aus Itzehoe. [Lö]

Zur Restaurierung der zentralen Bildtafel des Westgestühls in der Klosterkirche Preetz

*Kreis Plön, Preetz, Adeliges Damenstift,
Kirche*

Die Klosterkirche in Preetz, eine dreischiffige Stutzbasilika mit sechs Jochen, zeigt die charaktervollste Ausprägung ihres Bautyps im Lande. Sie wurde im 14. Jahrhundert als einer der Nachfolgebauten der 1261 nach Preetz verlegten und durch einen Brand zerstörten Klosteranlage errichtet. In der Reformationszeit wurde das für 70 Nonnen aus der Ritterschaft und des Lübecker Patriziats eingerichtete Kloster in ein adeliges Damenstift umgewandelt. Während einer Gesamtreparatur durch J. E. Mose 1885–89 wurde der Außenbau stark verändert und das nördliche Seitenschiff komplett erneuert. Der Westflügel ist im Inneren noch in seiner ursprünglichen Form erhalten.

Die Innenausstattung der Klosterkirche zählt zu den reichsten und qualitativsten in Schleswig-Holstein. Obwohl Wandmalereien, die Glasfenster und vieles vom ursprünglichen Inventar verloren gingen, ist sie vor allem für ihr Chorgestühl berühmt.

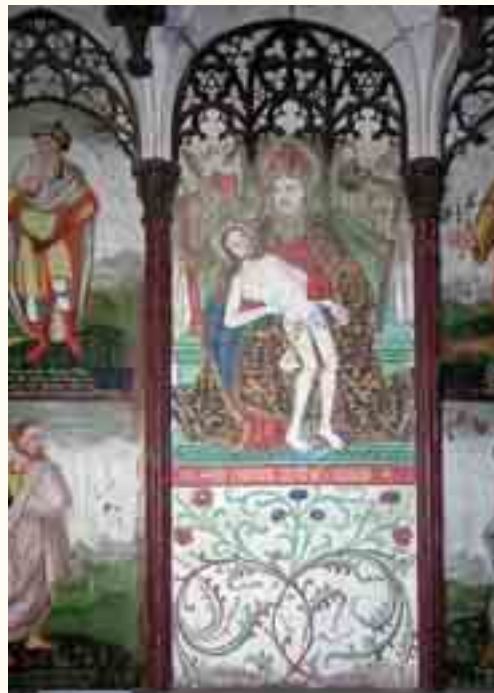
Das Chorgestühl im Westflügel wurde vermutlich 1335–1340 vom Meister des Gestühls der Lübecker Marienkirche geschaffen und bildet damit den ältesten Teil des Nonnengestühls. Die Dorsale der Reihe mit elf Sitzen sind bildlich ausgestattet und von Baldachinen mit Wimpergen, aufwändigen Maßwerkfüllungen, Blattranken und Prophetenmedaillons bekrönt. Auf den Rückwänden sind, mit Ausnahme der zentralen Bildtafel, jeweils zwei Propheten vertikal übereinander abgebildet. Die Dorsale in der Mitte, dem Sitz der Priörin, zeigt die Darstellung des Gnadenstuhls. Dieser ist im oberen Teil der Tafel zu sehen, das untere Bildfeld ist mit Blüten- und Rankenwerk verziert. Diese zentrale Bildtafel stammt vermutlich aus gotischer Zeit um 1490. Die Prophetendarstellungen wurden im Barock wahrscheinlich nach gotischer Vorlage oder deren Fragmenten überarbeitet. Es handelt sich um Ölmalerei des 17. Jahrhunderts, die sich mit ihrer leicht glänzenden Oberfläche von der Malerei der zentralen Bildtafel unterscheidet. Der gotische Gnadenstuhl ist vermutlich in Tempera gemalt und zeigt eine matte Oberfläche mit hoher Lichtstreuung.

Grund für die von Markus Freitag ausgeführte Restaurierung war der großflächige Malschichtverlust. Durch Ausbrüche fehlten circa



Vorzustand der zentralen Bildtafel.

20 % der Malerei, was die Lesbarkeit der Darstellung stark beeinträchtigte. Außerdem drohten wichtige Bildinformationen durch gelockerte Bereiche der Malerei verloren zu gehen. Die gelockerten Malschichtbereiche wurden gefestigt. Fehlstellen, durch die eine Entstellung des Dargestellten einherging, wurden mit Hilfe von Farbreuschen geschlossen. Es wurde dafür die Technik der Strichretusche gewählt, damit diese Zutat bei genauer Betrachtungsweise als restauratorischer Eingriff erkennbar bleibt. [Mall]



Zustand der Bildtafel nach der Restaurierung.

Marienkirche in Quickborn

Kreis Pinneberg, Quickborn, Kirche

Zum 200jährigen Weihejubiläum 2009 sollte die Marienkirche in Quickborn von Grund auf renoviert werden. 1807/09 war der klassizistische Emporensaalbau nach den Plänen des königlich-dänischen Hofbaumeisters Christian Frederik Hansen unter der Bauleitung seines Neffen Johann Matthias Hansen entstanden und mehrfach umgestaltet worden. So wurde 1863 der als Tempelfront gedachten Westwand aus gelblichen Ziegeln der rotsteinerner neomanische Westturm mit Spitzhelm angefügt. Die in zwei Abschnitten bis 2007 durchgeführte Renovierung betraf zunächst die Erneuerung der noch von der Erstinstallation 1909 herrührenden Elektrik und die Verbesserung der Heizung unter anderem durch die Verlegung der Warmluftauslässe. Architekt R. Wuttke legte sein besonderes Augenmerk auf die Wiedergewinnung der historischen Raumgestaltung. Der auf die Säulenadikula des Kanzelaltars ausgerichtete Innenraum mit umlaufender Holzempore gewann seine klassizistische Raumfassung in grau-rosa und getöntem Weiß zurück. Vergoldete Kapitelle bekrönen die schlichten dorischen Säulen. Die apricotfarbene Stuccolustro-Erstfassung der freigestellten, von seitlichen Windfängen befreiten und vom freigelegten Lünettenfenster der Ostwand hinter-schienenen Altaradikula wurde auf den jüngeren Anstrichen rekonstruiert, indem eine

Das Kircheninnere nach der Wiederherstellung der klassizistischen Raumfassung.



Wandachse mit Farbproben an Säule und Emporenbrüstung.

mehrlagige pigmentierte Spachtelmasse aus Kalkmarmormehl aufgezogen, mit punischem Wachs abgedeckt und poliert wurde (but restaurierungen). Auf dem erweiterten Orgelbereich gegenüber wurde lediglich das Balustrengeländer geschaffen und zur besseren Benutzbarkeit die Bankreihen der Höhe nach gestaffelt.

Anstelle der aufgesetzten Wandleuchten und der raumgreifenden Lichtkrone sind Leuchten mit Einbaugehäuse in die Wandflächen integriert worden. Leider wurde der Vorschlag, die „mobile“ Taufe in der Mitte des Kirchenschiffs zentral unter dem Spiegelgewölbe aufzustellen, nicht realisiert. Im Westbereich entfielen die jüngeren Zwischenwände. Eine Stahlglastür bildet die Abtrennung zum Kirchenschiff. Durch die wiedergewonnenen seitlichen Türen und die Logen sind die eingekürzten Bankreihen im Schiff besser zu erreichen. Sich wieder dem ursprünglich roten Ziegelfußboden anzunähern, blieb Desiderat. Der vorgefundene uneinheitliche Bodenbelag konnte aber durch eine Beschichtung mit Industrieestrich aufgewertet werden. Zur Neugestaltung der Außenanlagen zählte die Schaffung eines barrierefreien Haupteingangs durch Anziehen des Pflasters des Vorplatzes. Zwei restaurierte Sandsteinepitaphien (Sellhorn 1736 und Benck 1844), beide mit Darstellungen des Lammes Gottes, sind vor der Ostwand der Kirche neu aufgestellt worden. [Jo]

Das Herrenhaus Salzau erstrahlt in neuem, alten Glanz

Kreis Plön, Fargau-Pratjau, Gut Salzau, Herrenhaus

Sehr farbig präsentiert sich heute das Herrenhaus Salzau. Dieser Zustand schien noch vor zwei Jahren nicht möglich. Dem Besucher bot sich im Inneren über mehrere Jahrzehnte ein Eindruck liebloser Funktionsräume. Sämtliche Wände waren einheitlich weiß gefasst und Holzpaneel sowie die Türen grau gestrichen. Die Außenfassade war schlicht weiß, der Sockel grau gefärbt. Die bereits in den 1980er Jahren freigelegten Farbbefunde im Inneren waren bislang nicht komplett restauriert worden, da weder die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung standen, noch der Wille bestand, das „Kulturdenkmal Herrenhaus“ als Ort für ein Landeskulturzentrum in seiner künstlerischen Ausstattungsqualität angemessen herzurichten.

Eine neue engagierte Geschäftsführerin des Landeskulturzentrums plante eine Optimierung der In-Wert-Setzung des Herrenhauses. Daher überlegte man, die Fassade und die Räume des Erdgeschosses unter Berücksichtigung der Befunde wieder farbig zu fassen. Bereits 2006 erfolgte der Fassadenanstrich. Der vorgefundene weiße Farbauftrag wurde nach Befund durch einen leicht rötlich gebrochenen weißen Farbton ersetzt und der graue Sockel erfuhr eine Wandlung in Sandsteinrot, wie es historische Abbildungen noch zeigen.

Sehr different gestaltete sich die farbige Ausgestaltung der Innenräume. Die Fassung der einzelnen Räume des Erdgeschosses sollte in Anlehnung an die Befunde rekonstruiert werden. Als einheitliches Gestaltungselement wurden das gesamte Paneel und die historischen Türen in Eichenimitation wiederhergestellt. Bis auf den ursprünglich in Ebenholz gefassten Gartensaal konnte dieses Ausstattungsdetail im gesamten Erdgeschoss nachgewiesen werden. Die Wände, besonders aber die Decken mit barockisierenden Stuckelementen oder bemalten Balkenlagen mit Kassettendekor wurden neu gefasst und verleihen den Sälen jetzt einen eindrucksvollen Charakter.

Besonders hervorzuheben sind zwei Räume: Das Vestibül ist vollständig in seiner historischen Fassung rekonstruiert worden. Eine Achse, die unter Betreuung der Restauratorin

des Landesamtes vor zwei Jahrzehnten freigelegt wurde, präsentierte die ursprüngliche Ausmalung, die unter einer millimeterdicken Spachtelmasse noch komplett erhalten war. Bei dem Versuch, diesen Überzug zu entfernen, löste sich die originale Farbe innerhalb weniger Minuten vom Putz und fiel ab. Angesichts dieses Schadensbildes wurde beschlossen, die Ausmalung vollständig auf den kraftschlüssig aufgetragenen Spachtel zu rekonstruieren. Der auf starken Farbkontrast und effektvolle Gliederungen ausgerichtete Raumcharakter verfehlte seit der Wiederherstellung seine positive Wirkung auf die zahlreichen Besucher des Herrenhauses nicht.

In einem von der Verwaltung genutzten Nebenraum konnte ein reich ausgestatteter Ranken-



Herrenhaus Salzau.



Vestibül des Herrenhauses.

fries freigelegt werden, der sich bis auf wenige Bereiche, in denen Wasserschäden zum unwiederbringlichen Verlust der Malerei geführt hatten, in recht gutem Zustand erhalten geblieben war.

Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten erfreut sich das in wichtigen Teilen denkmalgerecht restaurierte Herrenhaus Salzau einer zunehmenden Beliebtheit. Ursprüngliche Befürchtungen, dass aufgrund der farblichen Neugestaltung der Räume gewisse Nutzungen, wie die Präsentation moderner Kunst, aufgegeben werden müssten, haben sich indes nicht bewahrheitet. Vielmehr zeigt sich auch am Beispiel Salzau, dass die hohe künstlerische Qualität historischer Raumgestaltungen für sehr unterschiedliche Nutzungsanforderungen einen würdigen Rahmen bieten kann. [Kö]



Deckendetail.

Die Restaurierung des Cypräus-Epitaphs aus dem St.-Petri-Dom zu Schleswig

Kreis Schleswig-Flensburg, Schleswig, Dom

Das 1610 entstandene Epitaph hängt unter dem nördlichen Scheidbogen zwischen Nordseitenschiff und Nordquerarm des Schleswiger St.-Petri-Doms. Es kann nicht eindeutig zugeschrieben werden, aber man geht davon aus, dass es aus der Ringerink-Werkstatt stammt. Es ist aus polychrom gefasstem Eichenholz gearbeitet, in der Höhe misst es 5,71 m und es ist 2,90 m breit. In seinem Hauptfeld befindet sich ein Tafelgemälde, das aus sieben Einzelbrettern zusammengefügt wurde.

Das Gemälde ist in zwei Szenen aufgeteilt. In der unteren Hälfte der Darstellung ist das Ehepaar Cypräus rechts im Vordergrund zu sehen, links dahinter sind die fünf Söhne und zu deren Füßen ein Hund abgebildet. Diese Szene wird nach hinten bzw. oben hin durch eine braune Mauer begrenzt, auf der sich ein liegender und zwei sitzende Todesgenien befinden. Vor einer



Das restaurierte Cypräus-Epitaph.

Landschaft im Hintergrund kniet Elisa in einem gelben Gewand und nimmt den Mantel des in seinem feurig roten Wagen gen Himmel fahrenden Elias entgegen. Das Gemälde wird an beiden Seiten jeweils durch eine korinthische Säule eingerahmt. Diese Säulen, aber auch der Aufsatz, der Unterhang und die Anschwünge des Epitaphs sind mit vielen vollplastisch geschnitzten Einzelementen wie Beschlagwerken und figürlichen Darstellungen prächtig geschmückt.

Die erhaltene Originalfassung bildet eine Besonderheit des Epitaphs. Zu seiner Entstehungszeit muss es mit den zahlreichen Metallauflagen und der harmonischen Farbgebung einen prächtigen Eindruck gemacht haben. Die Vergoldungen haben sich unverändert erhalten, die Versilberungen sind heute leider auch unter den Lüstern geschwärzt. Sowohl die Malerei als auch die Schnitzereien sind qualitativ hochwertig. Die Gewänder der Stifterfamilie erscheinen in einer beeindruckenden Stofflichkeit, ferner sind die Gesichter der dargestellten Personen mit einer verblüffenden Genauigkeit dargestellt, wie sie bei Portraits zu finden ist.

Die Restaurierung des Epitaphs, die vom Restauratorenteam Schleswig (Ursula Lins/Uta Lemaitre) durchgeführt wurde, war dringend notwendig, da sich besonders die Fassung in einem sehr schlechten Zustand befand. Bereits 1966 war das Epitaph als „schadhaft“ bezeichnet worden. Für die Restaurierung wurde das Epitaph vor Ort in seine Einzelteile zerlegt und dann abtransportiert. Große Nägel, mit denen es zusammengehalten wurde, wurden durch Dübel ersetzt, in anderen Bereichen wurden Gefügeteile verleimt, ebenso mussten abgelöste Teile wieder neu befestigt werden. Neben starker Verschmutzung ist ein starker Schwund der Holzsubstanz zu erkennen, wodurch es zu zahlreichen Malschichtabplatzungen kam. Das Epitaph wurde gereinigt, die gelockerte Fassung konnte gefestigt werden. Auch die Malschicht des Hauptgemäldes zeigte zahlreiche aufstehende Schollen und Fehlstellen, hier wurde ebenfalls gefestigt, außerdem gekittet und retuschiert. An den Schnitzarbeiten waren letztlich zu viele Fehlstellen, so dass nicht in allen Bereichen flächendeckend ergänzt wurde.

Außerdem konnte eine Schwächung der Holzsubstanz durch Schädlingsbefall festgestellt werden, der sich vor allem in Bereichen findet, in denen Splintholz verarbeitet wurde. Die Kante eines Brettes aus dem Gemälde im Hauptfeld wurde stark zerfressen. Die Holzverbindung konnte dort nur noch mit Hilfe von Lammellos, einer Art flachem Holzdübel, wiederhergestellt werden. Nach der Restaurierung zeigt das Cypräus-Epitaph nun wieder seine ganze Herrlichkeit. [Mall]

Fassade des Remters instand gesetzt

*Kreis Schleswig-Flensburg, Schleswig,
St.-Johannis-Kloster*

„Das ehemalige Benediktinerinnenkloster St. Johannis auf dem Holm zu Schleswig gilt heute als der besterhaltene mittelalterliche Klosterkomplex des Landes und hat bei der Armut Schleswig-Holsteins an überkommenen Bauten dieser Art darum eine besondere kulturgeschichtliche Bedeutung“ (Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig. Kirchen, Klöster, Hospitäler, bearb. von Deert Lafrenz, München 1985, S. 211). Das zwischen 1200 und 1230 gegründete Kloster dient heute als evangelisches Damenstift.

Immer wieder sind Instandsetzungsarbeiten und Restaurierungen im Kloster mit seinem vielschichtigen Baubestand und seiner anhaltenden Nutzung von Nöten. 2007 konnten, nicht zuletzt aufgrund der Initiative eines inzwischen gegründeten Freundeskreises zur Erhaltung des Klosters und vielen Förderern, die Außenfassaden des Remters instand gesetzt werden. Der Remter – auf das 15. Jahrhundert zurückgehend – ist heute Teil des 1899 ausgeführten so genannten Ostflügels. In diesen Bau wurden der Remter und Teile des Kreuzganges integriert und zum Teil entsprechend des Zeitgeschmacks überformt. Bei dem Remter selbst handelt es sich um einen rechteckigen, kreuzgewölbten Raum von drei Jochpaaren auf zwei Rundpfeilern in der Mittelachse. An den Außenwänden fangen im Osten und Süden drei Eckstrebmauern den Gewölbeschub ab (ebda., S. 280 ff.).

Auf der Grundlage eines seitens des Freundeskreises in Auftrag gegebenen Gutachtens, das die baulichen Schäden der Klosteranlage analysiert und notwendige Maßnahmen beschreibt, wurden nun erste wesentliche Instandsetzungsarbeiten ausgeführt. Das Schadensbild an den Außenmauern des Remters war erheblich. Das teilweise sehr schadhafte Mauerwerk war, nicht zuletzt aufgrund der nahen Bepflanzung, stark durchfeuchtet und zeigte starke Risse. Am deutlichsten zeigten sich die Schäden an der Südfassade mit den beiden Strebmauern. Um weitere Erkenntnisse über den Zustand des Mauerwerks zu erhalten, wurden Kernbohrungen vorgenommen, die auch Aufschluss über den Grad der Versalzung des Mauerwerks gaben. Die Wintermonate wurden genutzt, das Mauerwerk, befreit von Dispersionsanstrich und dicken Zementputzen, insbesondere an den Stre-



Blick auf die Klostergebäude mit West- und Südflügel.

bemauern, hinter einem beplanten Gerüst offen stehen zu lassen. Im Frühjahr wurden dann die Strebmauern saniert, lose Steine wieder vermauert und Risse verpresst. Sämtliche schrägen Flächen sind heute durch eine Bleiblechverkleidung geschützt, die anderen Oberflächen mit einer mineralischen Schlämme beschichtet. [Ha]

An der Südwand konnten außen einige Baubeobachtungen gemacht werden: Die beiden diagonal gestellten Eckstrebmauern sind nachmittelalterliche Zutaten. Die im Inventar (ebda., Abb. 136) zeitlich unbestimmte, rechtwinklig ansetzende Strebmauer stellte sich als original im Verbund stehendes Mauerwerk heraus. In dem breiten, östlichen Wandfeld konnte eine weitere Strebmauer gleicher Breite nachgewiesen werden. Zwischen ihnen saß je ein etwa 195 cm breites, nach innen abgestuftes Fenster mit flachem Segmentbogensturz, mindestens 150 cm hoch. Der Befund lässt darauf schließen, dass ursprünglich eine dreischiffige Raumeinteilung vorhanden war. Die vermutete Bauart mit dem Hinweis auf eine mögliche nachträgliche Verbreiterung des Raumes nach Osten konnte nicht beobachtet werden. [Schu]



Südwand des Remters mit vermauertem Fenster; rechts der Befund eines ehemaligen Strebbepfeilers.



Ostflügel des Klosters mit Remter; Blick aus Südosten.

Ehemaliges Diakonathaus instand gesetzt

*Kreis Nordfriesland, St. Peter-Ording,
Preestergang 8*



Sanierte Eingangsdiele.

Nähert man sich zu Fuß von dem nüchternen, großflächigen Parkplatz dem „Alten Dorf“, öffnet sich unvermutet ein gänzlich anderes Bild von St. Peter-Ording. An dieser Stelle verbindet eine Stöpe „Bad“ und „Dorf“. Diese Deichdurchbrüche können bei schweren Sturmfluten durch zwei Balkenwände geschlossen werden, deren Zwischenraum mit Sandsäcken, Stroh oder Mist verfüllt wird. Der Blick fällt zunächst auf den Friedhof der ursprünglich um 1200 errichteten St.-Petri-Kirche.

Das ehemalige Diakonathaus am Preestergang liegt nur durch eine Holzpforte getrennt unmittelbar hinter dem Friedhof. 1736 zunächst als Schulhaus erbaut, diente es seither als Wohnhaus, das als Pfarrwitwenhaus genutzt wurde. Noch nach 1945 beherbergte das kleine Gebäude zwei Familien und einen Stallplatz für zwei Kühe. Inzwischen wird das Haus von privaten Eigentümern genutzt, die von 2005 bis 2006 grundlegende Instandsetzungsmaßnahmen durchführen ließen. Um eine behutsame Vorgehensweise für die dringend erforderlichen

Ehem. Diakonathaus, Glockenstapel und St.-Petri-Kirche.



Blick vom Kirchhof auf das ehemalige Diakonathaus.

Sanierungsmaßnahmen festlegen zu können, wurde Architekt Konrad Fischer durch den Bauherrn hinzugezogen. Die Bestands- und Schadensbegutachtung durch den Architekten diente dazu, den beteiligten Handwerkern eine bestandsgerechte und wirtschaftliche Vorgehensweise an die Hand zu geben. Der Dachausbau mit einer Ferienwohnung für den Bruder des Bauherrn war allerdings nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Bei einer Begutachtung der Ursachen für die erhebliche Feuchtebelastung des Gebäudes konnte die häufig voreilig getroffene Feststellung „aufsteigender Feuchte“ entkräftet werden. Als eigentliche Ursachen für die vorgefundene hohe Salz- und Feuchtebelastung waren verschiedene Faktoren verantwortlich, die hier nicht sämtlich aufgeführt werden können. Die Südfassade war nachträglich mit einem harten, zementhaltigen Mörtel verputzt und mit einer Dispersionsfarbe überstrichen worden. Der kleinformatige rote Backstein wurde in der Vergangenheit teilweise durch unterschiedliche Industriesteine und innen durch Gasbetonhintermauerung ersetzt. Die hohe Nitratsalzbelastung der Nordseite ließ sich auf die ehemalige Stallnutzung in diesem Bereich zurückführen. Mauerwerksverfugungen, ursprünglich mit Muschelkalk verstrichen, sowie alle Mauerwerksrisse waren unsachgemäß mit Zementmörtel verfüllt worden. Auch absperrende Innenanstriche, Tapetenbeschichtungen, Gipskarton etc. verhinderten dauerhaft eine Austrocknung der Räume. Die Sanierungsmaßnahmen folgten weitestgehend den Empfehlungen des Gutachtens; noch vorhandene historische Baudetails wie beispielsweise die Fenster oder die alten Türen mit geschmiedeten Türbändern des 18. Jahrhunderts wurden denkmalgerecht aufgearbeitet und erhalten. [Ma]

„Wenn das Reetdach aber nun ein Loch braucht ...“

Kreis Stormarn, Strukdorf, Dorfstraße 66

Die Überschrift zitiert einen weiterhin gültigen Beitrag der Architektin Ellen Bauer zu Lichtlösungen für das Reetdach (Der Maueranker, hrsg.: IGB Nordfriesland, 11. Jg., Heft 4, Dez. 1992, S.12–21). In reetgedeckten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, zumal in Katen, wo die Dachhaube ja zumeist auf drei oder gar vier



Unschwer als Gegenwartsarchitektur zu erkennen, fügt sich der „Lichtspender“ gestalterisch anspruchsvoll in die Dachfläche ein.

Seiten völlig geschlossen ist, wird der Denkmalpfleger mit dieser Frage konfrontiert – im vormals extensiv genutzten Dach soll ja nun Aufenthaltsraum geschaffen und belichtet werden. Und für die bislang wichtigste Zielgruppe, die Familie mit Kind(-ern), ist die Erweiterung der Wohnfläche dorthin zumeist ausschlaggebende Voraussetzung für ihre Investition. Bauer ging in ihrem Beitrag auf technische und ästhetische Widrigkeiten bei der „Leseberg’schen Gaube“ ein, welche die Denkmalpflege damals präferierte. Sie stellte zudem einen weiteren Fund des Architekten Jan Leseberg vor, „ein Mittelding zwischen Gaube und (Dach-)Flächenfenster“, das „viel Licht und wenig konstruktive Probleme, auch im 45°-Dach“ bringt. Diese auch finanziell sparsame Form der Dachbelichtung hat über die Sonderkonstruktion eines dänischen Flächenfensterherstellers mittlerweile Eingang in die Denkmalpflege gefunden, und stellt einen Standard für Bäder und als Zusatzbelichtung bei giebelseitig nicht genügend belichteten Bestandsräumen dar. Im Gegensatz dazu bedeutet das handelsübliche Dachflächenfenster regelmäßig eine nicht zunehmende Störung. Historisierende Gauben hingegen können zur falschen Interpretation ih-

rer Genese führen, und sind daher, zumal über einem Wirtschaftsteil, meist kontraindiziert. Adäquate moderne Lösungen sind also zwar gewünscht, aber rar. Hier ein gelungenes Beispiel:

Die gleichseitige Spitzgaube, die erkerartig unter einer Reethaube hervorlugt, und, auf der gegenüberliegenden Dachfläche, die Abschleppung des Dachs über einer ungleichschenkligen Spitzgaube, sind unschwer als Gegenwartsarchitektur erkennbar. Die „Lichtspender“ fügen sich der Dachfläche jedoch bautechnisch einwandfrei und gestalterisch anspruchsvoll ein. Sie akzentuieren und interpretieren die Beziehung des Reetdachs mit seiner Öffnung auf neue Art und erweitern das Spektrum der Lösungen, die zur Diskussion stehen müssen. (Architekt: Oliver Juhnke, Dunkelsdorf). [Ba]



Eine moderne Gaubenvariante, Hausherr und Architekt ließen sich von Bootsbauten inspirieren.



Nicht rekonstruieren, restaurieren – Ertüchtigung wertvoller Fenster im Bestand

*Kreis Stormarn, Travenbrück,
Gut Neverstaven, Herrenhaus*

„Nach einer Reihe von Planungsvarianten ab 1919 wurde das Herrenhaus Jenisch 1921 gebaut. Wie oft bei Erich Elingius, war der endgültige Entwurf der einfachste und straffste. [...] Auch das Herrenhaus Jenisch mit seinen bescheidenen Dimensionen, seinen Materialien, seiner Farbigkeit und seinen Architektur-elementen ist noch ein typisches Beispiel der Reformarchitektur.“ (Erich Elingius, Ein Architekt in Hamburg, Hamburg 1989, S. 87) „Die Häuser [...] werden noch strenger, noch mehr auf geometrische Grundformen reduziert. [...] An den Fenstern fehlt jetzt durchgängig die feine senkrechte Sprosse“ (a.a.O., S. 112). In dieser auf Wesentliches reduzierten Formensprache des Hamburger Architekten Erich Elingius (1879–1948) spielen präzise Details, die Qualität des Werkstoffs und eine exzellente handwerkliche Verarbeitung zentrale Rollen. Auch nach 85 Jahren befinden sich die ursprünglichen Fenster, die großzügige Belichtung im Inneren und freien Blick auf die Gartenanlagen gewähren, noch in ausgezeichnetem Zustand. Nachdem eine „originalgetreue“

Der Wechsel von Fensterflächen und Schlagläden ist ein bestimmendes Architekturmotiv des kompakten Herrenhauses (Entwurf: Erich Elingius).



Mit wenigen Sonderbeschlägen ist die innere Spezialverglasung montiert, ein minimaler, zudem weitgehend reversibler Eingriff in den Bestand.

Rekonstruktion, sprich: Totalverlust der Originalfenster, schnell ad acta gelegt werden konnte, kam eine „Minimalinvasion“ ins Gespräch, der Einbau von Sonderisolierverglasung anstelle des Einfachglases. Den Alterswert des gezogenen Originalglases mit den weichen Schlieren wollte die Eigentümerin jedoch nicht missen. Sie überraschte die Denkmalpflege schließlich mit einem Vorschlag, der den Bestand nur marginal antastet: Auf die Innenseite der Flügel wurden ein gehärtetes Energiespar-Einscheibensicherheitsglas (ESG) als K-Glas® mit Metall-oxidbeschichtung und eine Spezialdichtung gesetzt, die Transmissionswärmeverluste im Bereich der Fenster ließen sich damit um etwa zwei Drittel senken (Herstellerangaben: Ug-Wert alt: 5,8 W/m²k; neu: 1,9 W/m²k). Die innere Scheibe lässt sich zum Putzen leicht drehen, indem kleine Vorreiber geöffnet werden. Gegen Zugluft wurde eine Spezialdichtung in die Flügel gefräst, die an die Zarge dichtet. Die formal elegante denkmalgerechte Überarbeitung der Fenster war deutlich günstiger als ein Neubau. Abbruch- und Dekorationsarbeiten entfielen als Kostenquelle und als Belastung für die Bewohner. Der nachhaltige Erfolg ermutigt, in geeigneten Fällen handwerklich gefertigte historische Fenster, die leider immer seltener werden, denkmalgerecht zu erhalten und zu ertüchtigen, anstatt sie gegen Neubauten auszutauschen (Fa. Kramp, Lemgo). [Ba]

Viele Förderer für Grün. Zur Wiedergewinnung des Priörinnengartens

*Kreis Pinneberg, Uetersen,
Adeliges Damenstift, Garten*

Die über 700 Jahre alte Anlage des Adelligen Damenstifts Kloster Uetersen liegt an der Pinnaniederung und bildet die Keimzelle der Siedlungsentwicklung der Stadt Uetersen. Das aus vierzehn Gebäuden unterschiedlicher Entstehungszeit bestehende Ensemble wird von parkartigen Grünflächen mit altem Baumbestand umgeben. In einem ersten Bauabschnitt konnte nun das 2003 mit Mitteln des Landesamtes für Denkmalpflege von dem Hamburger Landschaftsarchitekturbüro EGL aufgestellte denkmalgerechte Entwicklungskonzept für die gesamten Außenanlagen umgesetzt werden. Der in den historischen Karten als rechteckiger Nutz- und (Obst-)Baumgarten verzeichnete „Priörinnengarten“ war auf zwei Seiten von einem Graben umgeben, von Osten über eine Lindenallee und von Westen, vom Wohnhaus der Priörin (Vorsteherin des Damenstifts), durch eine Brücke über den sogenannten Burggraben zu erreichen. Der historische Garten war im Laufe der letzten Jahrzehnte von Gehölzaufwuchs zugewuchert und wurde in Teilen als Materiallager genutzt. Man hatte zwar Ende der 1990er Jahre versucht, durch Auftrag von Bauschutt mit Erdaddeckung und mit der Errichtung einer provisorischen Freilichtbühne den Raum für kulturelle Veranstaltungen wieder zu beleben, scheiterte aber an dem unwegsamen Gelände und der denkmalschädlichen Ausgestaltung dieser Infrastruktureinrichtung. Unter finanzieller Förderung der Europäischen Union (Zuwendungen nach den Richtlinien zur Förderung der Dorf- und ländlichen Regionalentwicklung) und mit Komplementärmitteln des Landesamtes für Denkmalpflege, des Klostervereins, der Sparkassenstiftung Südholstein und des Kreises Pinneberg gelang es schließlich, die Planung und Umsetzung der Wiederherstellung dieses Gartenteils zu finanzieren: Die verlandeten und durch Unrat verschütteten Gräben wurden bereits im Winter 2006/2007 entschlammt und neu profiliert. Aus der noch vorhandenen Lindenallee wurden Fremdgehölze entfernt und sieben Linden nachgepflanzt. Bei einer Fehlstelle in der Allee konnte



*Der fertig gestellte Rasenplatz
des Priörinnengartens.*



*Das Gelände des Priörinnen-
gartens wird von Gehölzauf-
wuchs und Unrat geräumt.*

durch entsprechende Schnittmaßnahmen eine Allee-Linde aus dem Stockausschlag des historischen Pflanzmaterials gezogen werden. Der Garten selber sollte lediglich als Rasenplatz mit einem umlaufenden Weg sichtbar gemacht werden, weil für eine darüber hinausgehende gärtnerische Nutzung keine entsprechenden Pflegekapazitäten zur Verfügung stehen. Um diesen Rasenplatz auch für gelegentliche Veranstaltungen nutzen zu können, wurde die Rasenfläche als Schotterrassen ausgestaltet, das heißt eine optisch nicht wahrnehmbare tragfähigere Vegetationsschicht eingebaut. Zur Wiedergewinnung der rechteckigen Raumkanten wurden an den nicht durch Gräben gefassten Seiten eine gemischte Gehölzreihe aus Blütensträuchern gepflanzt, die dem Besucher in gewisser Weise die früheren Blumen im Garten der Priörin ersetzen sollen. [My]

Bohlenspeicher in Wisch saniert

Kreis Plön, Wisch, Moor 11. Bohlenspeicher



Zustand vor der Sanierung.

Bohlenspeicher sind ein in Schleswig-Holstein wenig verbreiteter, heute sehr selten gewordener Gebäudetyp. Lediglich sieben Objekte sind durch das Landesamt für Denkmalpflege erfasst, von denen sich sechs in der Probstei befinden. Zum Jahresende 2007 wurde in Wisch die lange geplante Sanierung eines dieser Gebäude erfolgreich abgeschlossen. Über viele Jahre war überlegt worden, den zunächst noch leidlich intakten, dann zunehmend ruinöser werdenden Bohlenspeicher, der Teil einer denkmalgeschützten Hofstelle ist, instand zu setzen, allerdings scheiterten die Bemühungen stets wegen fehlender finanzieller Mittel.

Im Herbst 2006 gelang es schließlich, den Eigentümer zu motivieren, die Sanierung des mittlerweile im Dachstuhl zusammengebrochenen Speichers zu beginnen. Wertvolle finanzielle Unterstützung leistete einmal mehr die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landschaft sowie das Landesamt für Denkmalpflege.

Als Basis für die Planung diente ein Aufmaß, das Studierende der FH Eckernförde, Fachrichtung Bauingenieurwesen, im Jahr 1997 erstellt hatten. Zur konkreten Planung musste der bauleitende Architekt nun das Aufmaß noch einmal überarbeiten und erlangte dabei interessante Erkenntnisse zur Baugeschichte des Bohlenspeichers. Die originalen Reste des Kernbaus, der auf um 1640 geschätzt wird, befinden sich

Der sanierte Bohlenspeicher auf Hof Wisch.



Bohlenspeicher.

im nördlichen Gebäudeteil. Dort fanden sich zwei Gefache, die sich eindeutig aufgrund ihrer Ecküberblattungen und den noch vorhandenen Eichenbohlen in den Nuten als originale Bauteile erkennen ließen. Abbundzeichen im Verlaufe der ersten zwei Gebinde konnten festgestellt werden. Die außenseitig vorhandenen gekehlten Kopfbänder stützten die auskragenden Gebindebalken. Im Inneren ließ sich beobachten, dass der Eichenboden vom Erdboden abgehoben war, um so eine Unterlüftung des Bodens zu gewährleisten.

Die weiteren Gefache sind einer späteren Bauphase zuzuordnen. Auf einer Höhe von 3/5 waren diese Wände mit Bohlen versehen, darüber konnte eine Lehm-Staken-Konstruktion nachgewiesen werden. Wie auch in der ersten Bauphase unterstützten gekahlte Kopfbänder die Deckenbalken. Auch in diesem Bauabschnitt lag der Boden erhöht und konnte unterlüftet werden. Im Gegensatz zum ersten Bauabschnitt waren die Bohlen jedoch um 90° gedreht.

Die Sanierung war in ihrer technischen Durchführung überaus anspruchsvoll. Nachdem der Speicher freigeräumt worden war, musste die Feldsteingründung in dem nach Westen leicht abfallenden Gelände ertüchtigt werden. Die Sanierung der Fachwerkkonstruktion wurde unter möglichst umfangreichem Erhalt originaler Hölzer durchgeführt. Anschließend wurden die zwischenzeitlich eingebrachten Gefachmauerungen wieder durch Bohlen bzw. die Lehm-Staken-Konstruktion ersetzt. Auf den vollständig neu gezimmerten Dachstuhl konnte im Herbst 2007 das Reet aufgebracht werden. Vollständig restauriert ziert der Bohlenspeicher nun wieder eine der besonders wertvollen historischen Hofanlagen in der Probstei.

Diese Maßnahme darf als ein gelungenes Beispiel dafür gelten, in welchem hohem Maße eine sorgfältige Planung und der Einsatz versierter Handwerker für den Erhalt unseres baulichen Erbes wichtig sind. [Kö]

So wenig wie möglich, so viel wie nötig!

*Kreis Plön, Lindenallee Gutsgarten Ascheberg und Kastanien-Eichen-Allee Gut Kletkamp;
Kreis Ostholstein, Lindenallee Gutsgarten Farve;
Kreis Herzogtum Lauenburg, Schwarz-Pappel-Allee Gut Bliestorf und Eichenallee Gut Gudow*

Seit September 2007 läuft in Fortsetzung des Forschungsprojektes „Schutz und Pflege historischer Alleen in Schleswig-Holstein“ ein neues Projekt zur praktischen Umsetzung der Pflegemaßnahmen in den fünf Alleen. Wie das erste Projekt (siehe in: DenkMal! 14/2007, S. 89–99) fördert auch dieses zu 50% die Deutschen Bundesstiftung Umwelt in Osnabrück (DBU). Neben den Schleswig-Holsteinischen Landesämtern für Denkmalpflege (LD) und für Natur und Umwelt (LANU) ist auch das Institut für Baumpflege Hamburg (IfB) unter Leitung von Prof. Dr. Dirk Dujesiefken beteiligt. Die erarbeiteten Pflegemaßnahmen wurden bis Februar 2008 weitgehend umgesetzt und dienen als „best practice“-Beispiele für die weitere Alleenpflege im Land. Neben den Baumpflege-



Durch die Auslichtung der Randbereiche wurden die Außenreihen der Gudower Allee erst wieder sichtbar. Deutlich sind die durch starken Schattendruck abgestorbenen Seitenäste der Eichen zu erkennen.

maßnahmen an den Altbäumen wurden auch Maßnahmen zum Erhalt der ökologischen und ästhetischen Qualität der Alleen durchgeführt. So z. B. der Erhalt der Höhlungen in den Altbäumen als Lebensstätte für die xylobionte Fauna (Holz bewohnende Tierarten) sowie das Auslichten der Alleenrandbereiche, so dass die Alleen sich ohne Schatten- und Konkurrenzdruck der benachbarten Gehölze entwickeln und ihre Wirkung im Garten oder in der Landschaft wieder voll entfalten können. Zusammen mit dem IfB wurden Leistungsverzeichnisse für die Baumpflegetechniken aufgestellt, die gemäß ZTV-Baumpflege ausgeschrieben wurden. Aufgrund der kulturhistorischen und ökologischen Bedeutung der Einzelbäume wurden aber auch Maßnahmen abweichend vom Regelwerk durchgeführt, wie z. B. der Erhalt und die Herstellung von Hochstubben. Neben der Abdeckung der durch Schnitt neu entstandenen Höhlungen sollten die abgenommenen Stämmlinge und Großäste mit Mulmkörper ortsnah abgelegt werden, um so der dort lebenden Fauna zu ermöglichen, ihre Entwicklung abzuschließen und die noch stehenden Bäume zu besiedeln. Nach einer beschränkten Ausschreibung mit sieben auch deutschlandweit tätigen Fachfirmen konnte der Zuschlag an drei schleswig-holsteinische Firmen (Bollmann, Hagen und Wietzke) erteilt werden.

Von insgesamt 608, immerhin teilweise über 250 Jahre alten Bäumen, mussten nur 3 gefällt werden. Alle Arbeiten an geschützten Alleen müssen unbedingt durch Fachfirmen ausgeführt werden.

Gemäß dem oben genannten Motto sind alle Schnitte in das Lebewesen Baum so gering wie möglich zu halten. Es sind nur die Schnitte durchzuführen, die aus Verkehrssicherungsgründen notwendig sind. Das sind meist viel geringere Schnittmaßnahmen, als in der Regel bei Baumpflegetechniken an Alleen durchgeführt werden. So sind die oft im Land zu sehenden Kappungen von bisher nicht gekappten Alleen Baumzerstörungen, die die zukünftige Lebenserwartung der Alleen erheblich reduzieren und mittel- und langfristig kostspielige Nachschnitte erfordern. [Ho]



Im „Schattenriss“ ist die Einkürzung der Krone einer Klettkamer Eiche gut zu erkennen. Trotz des starken Eingriffes wurde der Habitus des Baumes erhalten und die Verletzungen möglichst gering gehalten.



Durch Schnitt geöffnete Höhlungen wurden mit Eichenbrettern verschraubt. So blieb der Feuchtegrad des Mulmkörpers in der Höhlung konstant und die hier lebenden Insekten können ihre Entwicklung abschließen. Die kleine Öffnung unterhalb des Brettes dient als Aus- und Eingang für Tiere, vor allem Fledermäusen.

Denkmal-Datenbank

Die objektbezogenen Datenbankbestände des Amtes sind um weitere 2.000 Neuerfassungen auf rund 23.000 Datensätze angewachsen. Nachdem der Datenbank-Inventarator dank zwischenzeitlicher Softwareaufrüstung nunmehr auch direkt auf bisher nur auf Umwegen zugängliche digitale Adress- und Grundstücksdaten im DEGIS (Digitales Denkmalkataster im Landesamt für Denkmalpflege) zugreifen kann, haben sich die technischen Voraussetzungen für eine korrekte Digitalisierung der über 16.000 Objekt- und Ortsakten und umfangreichen Denkmalkarteibeständen vorliegenden Daten und deren Abgleich mit den individuellen Datenbeständen der Unteren Denkmalschutzbehörden in den Kreisen und kreisfreien Städten erheblich verbessert, gleichzeitig ist aber auch der Zeitaufwand für die Datenerfassung bzw. Datensatzpflege bei erforderlicher Auswertung digitaler Kartenwerke nicht unerheblich gestiegen. Schwerpunkt der Datenbankbearbeitung lag im Berichtszeitraum – neben dem üblichen Tagesgeschäft der Mitschreibung laufender Denkmalbewertungen, aktueller Denkmalschutzverfahren und Denkmalpflegemaßnahmen – im Datenabgleich mit den in Arbeit befindlichen DEGIS-Kartierungen bezüglich der Kreise Herzogtum Lauenburg, Plön und Segeberg. Dabei wurde wie-

der einmal deutlich, dass die gängige Praxis früherer Jahre, Denkmaldaten von Schreibkräften ohne ausreichende landes- und denkmalkundliche Fachkenntnisse erfassen und pflegen zu lassen, nicht besonders hilfreich war.

Ein großer Teil der laufenden Datenbankpflege bestand deshalb zunächst in der Korrektur ärgerlicher Flüchtigkeitsfehler, verstümmelter Objektbezeichnungen und falscher Funktionsangaben. Infolgedessen blieb für weitergehende Vorhaben nur wenig Zeit. So konnte die bereits 2005 begonnene Nacherhebung der denkmalgeschützten Kirchhofsbereiche und ihrer zugehörigen Einzelelemente aufgrund anderweitiger Prioritäten bei begrenzter Arbeitskapazität immer noch nicht abgeschlossen werden. Auch an die wünschenswerte programmtechnische Überarbeitung der Datenbankanwendung unter Abstellung vorhandener Mängel und Erweiterung um fehlende Module konnte aus Zeitmangel nicht gedacht werden. Die darüber hinaus vor allem seitens einiger engagierter Unterer Denkmalschutzbehörden geforderte Umstellung auf eine landesweit verfügbare webbasierte Datenbank mit geregelten Zugriffsrechten (und ausreichendem Schutz gegen kriminelle Hacker-Angriffe) ist mit den vorhandenen Bordmitteln derzeit nicht zu realisieren. [The]

Denkmalschutz

Im Laufe des Jahres 2007 konnten 105 Neueinträge bzw. Eintragungserweiterungen im Denkmalsbuch zugunsten von insgesamt 213 einzelnen Kulturdenkmälern von besonderer Bedeutung gemäß §§ 5 und 6 DSchG vorgenommen werden. Bei acht dieser Vorgänge musste der Sofortvollzug der Denkmalschutzverfügung gemäß § 80 VwGO wegen akuter Gefährdung der betreffenden Kulturdenkmäler angeordnet werden. In zwei Fällen wurde wegen erforderlicher zeitaufwändiger Recherchen im Vorwege dringlicher Denkmalschutzverfahren zunächst der vorläufige Denkmalschutz gemäß § 7 DSchG angeordnet, bevor die reguläre Denkmalsbucheintragung ordnungsgemäß vorgenommen werden konnte. Im Berichtszeitraum wurde gegen 24 Denkmalsbucheinträge Widerspruch eingelegt; davon wurde einer seitens der Widerspruchsführer zurückgezogen, während in einem anderen Fall ein aufgrund eines Übermittlungsfehlers hinsichtlich der Objektansprache fehlgeschlagenes Verfahren von Amts wegen zurückgenommen werden musste. Das Amt erteilte 18 Widerspruchsbescheide: In drei Fällen wurde den Widersprüchen ganz oder teilweise stattgegeben und die Denkmalsbucheintragung aufgehoben bzw. der Denkmalschutzumfang reduziert, in einem Fall wurde das Verfahren zugunsten einer erweiterten Neueintragung zurückgenommen, die übrigen Widersprüche wurden zurückgewiesen. Gegen acht Denkmalsbucheinträge wurde Klage erhoben, davon wurden vier wieder zurückgezogen (eine nach zwischenzeitlicher Zerstörung des betroffenen Kulturdenkmals), die übrigen Gerichtsverfahren sind noch anhängig. In zwei Fällen mussten Löschungen im Denkmalsbuch vorgenommen werden, weil die geschützten Objekte vernichtet bzw. ihrer Denkmaleigenschaften verlustig gegangen waren.

Schlüsselt man die Denkmalsbucheinträge des Jahres 2007 nach Objektgruppen auf, so ergibt sich folgendes Bild: Die mit Abstand am meisten vertretene Gebäudegruppe waren – wie auch schon in den Vorjahren – die Wohnbauten mit 42,3 % aller neu eingetragenen Kulturdenkmäler. An zweiter Stelle standen neuerdings die Wehrbauten (Kasernenanlagen) mit 11,7 % aller Neueinträge, da diese im Zuge aktueller Konversionsvorhaben in den Fokus denkmalrechtlicher Notwendigkeiten geraten waren. Die meisten übrigen Objektgruppen waren hingegen wie üblich in breiter Streuung vertreten: 5,2 % Gartenelemente und öffentliche Denkmäler, 3,8 % Kulturbauten und Sozialbauten, 3,3 % Bauernhöfe und Verkehrsbauten, 2,3 % Firmengebäude, Garten-/Parkanlagen sowie Sepulkralbauten, 1,9 % Kirchen und Ver-



Rendsburg, Feldwebel-Schmid-Kaserne, Eingangsbereich.

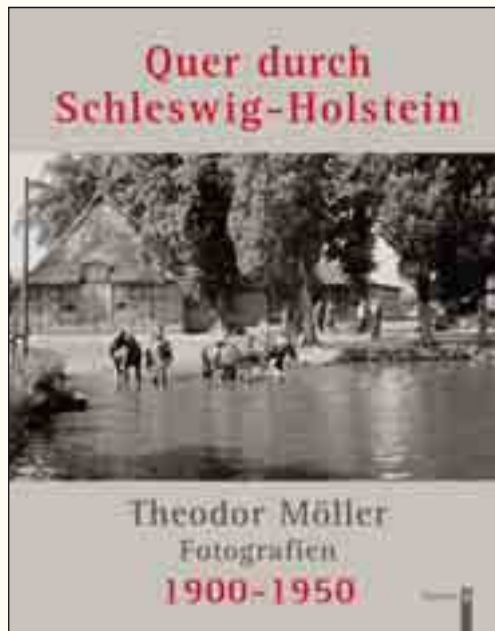
sorgungsbauten, während Bauteile/Ausstattungen, kirchliche Gebäude, Mühlenbauten, Produktionsstätten, Sportstätten und Stadträume mit jeweils 1,4 % summierten und Gastronomiegebäude mit 0,9 % sowie Gutsanlagen mit 0,5 % aller Neueinträge die Schlusslichter bildeten. Die Objektgruppen Finanzgebäude, Geschäftshäuser, Justizgebäude, Klöster, Kulturlandschaftselemente, Rechtsdenkmäler, Schlösser, Verwaltungsgebäude, Wasser- und Küstenschutz und Sonstige wurden von den aktuellen Denkmalsbucheinträgen des Berichtsjahres hingegen nicht berührt. [The]

Rendsburg, Eiderkaserne, Stallungen aus preußischer Zeit.



Neue Publikationen aus dem Denkmalamt

Astrid Hansen/Deert Lafrenz/Heiko K.L. Schulze, *Quer durch Schleswig-Holstein, Theodor Möller Fotografien 1900–1950*, Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Wachholtz Verlag, Neumünster 2007, ISBN 978-3-529-02798-7



Bereits seit über fünfzig Jahren ruht im Archiv des schleswig-holsteinischen Landesamtes für Denkmalpflege ein ungehobener fotografischer Schatz, bestehend aus etwa 6900 Negativen auf Glasplatten und Rollfilmen, aufgenommen zwischen 1900 und 1953. Der Nachlass Theodor Möllers (1873–1953), der eigentlich Lehrer, aber von seiner Passion her Heimatforscher und leidenschaftlicher Fotograf war, verdient in Zeiten, die die Kulturlandschaft einerseits neu entdecken, andererseits weiterhin ungehemmt verändern und auch zerstören, eine Neubewertung. Möllers Aufnahmen, wiewohl von hohem künstlerischem Anspruch, waren – auch infolge mangelnder Drucktechnik – lediglich Illustrationen seiner damals publizierten Bücher, wenn sie auch in der Abfolge seiner Veröffentlichungen zunehmend in den Vordergrund traten. Die in einem repräsentativen Bildband vorgestellten mehr als 300 Aufnahmen, zum überwiegenden Teil bisher unveröffentlicht, bieten einen Überblick über die Themenvielfalt, spiegeln aber nur ansatzweise die Reichhaltigkeit des gesamten Materials.

Eva von Engelberg-Dočkal und Stefan Lipsky (Bearb.), *Schleswig-Holstein – Maritime Kultur entdecken*, Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein und Schleswig-Holstein Maritim e.V., Convent-Verlag, Kiel-Hamburg 2007, ISBN 978-3-86633-010-9



Ein neues, attraktiv gestaltetes Taschenbuch „Kurs Schleswig-Holstein“ präsentiert das maritime Erbe Schleswig-Holsteins für Nord- und Ostsee, Nord-Ostsee-Kanal sowie für Elbe, Eider und Treene in kurzen, informativen Texten, Bildern und Karten. Alte und neue Schiffe, Handels- und Segelhäfen, Schleusen, Werften, Packhäuser, Fähren, Leuchttürme, Kanäle, Brücken und anderes Maritime faszinieren immer mehr Menschen. Das Erbe Jahrhunderte alter Seefahrtstradition, des Küstenschutzes und der Schifffahrt wird mehr und mehr als unverzichtbarer Teil der Kultur- und Küstenlandschaften in Schleswig-Holstein begriffen. Zahlreiche traditionelle Feste und Veranstaltungen finden rund um dieses Thema statt: Regatten, Segelwettbewerbe, Hafenfeste, Heringswochen oder Wikingertage. Historische Schiffe „unter Dampf“ können auf großer Fahrt erlebt werden. Der Verein Schleswig-Holstein Maritim und das Landesamt für Denkmalpflege haben diese Informationen erstmals umfangreich und ausführlich zusammengestellt. Entstanden ist ein praktisches Handbuch, quasi ein „Bordbuch“ für jeden, der im Lande lebt oder dieses Land besucht. [Schu]

Neuaufgabe des Dehio-Handbubes der deutschen Kunstdenkmalr: Band Hamburg und Schleswig-Holstein

Das Dehio-Handbub gehört zu den Standardwerken der deutschen Kunstgeschichte. Benannt nach seinem Initiator Georg Dehio (1850–1932), der 1900 auf dem damals veranstalteten ersten „Tag für Denkmalpflege“ in Dresden die Notwendigkeit einer raschen Orientierungsmöglichkeit in Form einer möglichst knappen Darstellung wichtiger Kunstdenkmalr erläuterte, hat sich dieses Werk seit nunmehr über 100 Jahren als wissenschaftliche Kombination von Denkmalverzeichnis und Reisebegleiter für Fachleute und Kunstinteressierte bewährt. Genügte seinerzeit eine übergreifende Darstellung in fünf Bänden, nämlich Mitteldeutschland (1905), Nordostdeutschland (1906), Süddeutschland (1908), Südwestdeutschland mit Elsaß-Lothringen (1911) und Nordwestdeutschland (1912), so kam es nach mehreren unveränderten Neuaufgaben in den folgenden Jahren allmählich zu einer Hinwendung auf die Neubearbeitung innerhalb der deutschen Länder, einhergehend mit der Ausweitung auf bis dahin vernachlässigte oder nicht bewertete Denkmalkategorien. Inzwischen sind alle deutschen Bundesländer mit Einzelbänden vertreten.

1971 erschien erstmals ein Band Hamburg und Schleswig-Holstein. Bearbeiter war Johannes Habich, später Landeskonservator in Kiel (1985–1998), dessen fundierte Beschreibung der hiesigen Kunstdenkmalr und deren Einordnung in die größeren Zusammenhänge der kunstgeschichtlichen Entwicklung das Interesse des Lesers nach wie vor wecken und zugleich auf die typischen Merkmale der schleswig-holsteinischen Denkmallandschaften aufmerksam machen. Die laufende Betreuung des Denkmalbestandes, seine eingehendere Untersuchung und die darauf folgende wissenschaftliche Bearbeitung sowie Neuentdeckungen durch das Landesamt für Denkmalpflege ließen den Gedanken einer zweiten, stark erweiterten

und veränderten Neuaufgabe reifen. Hinzugezogen als Bearbeiter wurden Christoph Timm für Hamburg und Lutz Wilde für Lübeck. Der fertige Band lag 1994 vor. Sein Umfang übertraf den vorhergehenden um rund 200 Seiten, da eine Reihe bis dahin unbeachtet gebliebener Bau- und Kunstdenkmalr dazugekommen waren.

Die verfeinerten Methoden der Restaurierung von Bildwerken und Gemälden einschließlich der Konservierung freigelegter Wandmalereien sowie die daraus resultierenden Erkenntnisse hinsichtlich historischer Farbfassungen und Ausmalungen alter Kirchen haben dazu beigetragen, die Denkmälerekenntnis in den letzten Jahren weiter zu vertiefen. Nicht zuletzt konnte auch die die denkmalpflegerischen Maßnahmen begleitende beobachtende Bauforschung dank der fortentwickelten Dendrochronologie, der Bestimmung des Holzalters mit Hilfe von Jahresringen, Bauzeit bzw. Veränderungen unterschiedlicher Zeiten bei vielen Gebäuden besonders in den Fällen präzisieren, in denen bisher nach stilkritischen Methoden Datierungen vorgenommen worden waren. So kam der Wunsch auf, eine weitere Auflage des Handbubes für das nördlichste Bundesland sowie Hamburg vorzubereiten.

Bei der zu Beginn dieses Jahres angelaufenen Bearbeitung für Schleswig-Holstein einschließlich der Hansestadt Lübeck durch das Landesamt für Denkmalpflege (Lutz Wilde) geht es weniger um eine Neufassung oder eine größere Erweiterung als vielmehr um die Aktualisierung der Gesamtdarstellung. Hierunter fallen die Berücksichtigung des gegenwärtigen Forschungsstandes, die Einbringung der festgestellten neuen baugeschichtlichen Beurteilungen einschließlich konkreter Daten und die aufgrund abgeschlossener Restaurierungen und Instandsetzungsmaßnahmen gegenüber dem alten Text anders zu fassenden Beschreibungen. Hinzu kommt die Streichung inzwischen durch Brand, in den alten Bestand tief eingreifende Baumaßnahmen oder völligen Verfall abgegangener Denkmale. Außerdem soll die Neuaufnahme weiterer Kunstdenkmalr des 19. und 20. Jahrhunderts erfolgen, über deren Bewertung inzwischen Einigkeit erzielt worden ist und die eine sorgsame Auswahl erfordern. Insgesamt beibehalten bleibt der vorliegende Text, in den alle Änderungen behutsam einzufügen sind, so dass die einheitliche Gesamtfassung nicht beeinträchtigt wird. [We]